

# Wochenblatt für Wilsdruff

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.

und Umgehend.

Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens 12 Uhr angenommen.

Bezugspreis vierteljährlich 1 M. 30 Pfg., durch die Post bezogen 1 M. 54 Pfg.

## Amtsblatt

Inserationspreis 15 Pfg. pro viergespaltene Zeile. Außerhalb des Amtsgerichtsbezirks Wilsdruff 20 Pfg. Zeitraumbänder und tabellarischer Satz mit 50 % Aufschlag.

Verleger: Hr. G. — Telegramm-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Weixen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat in Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

### Localblatt für Wilsdruff.

Altanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Buchharbiswalde, Grotzsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Zandersberg, Jahnborn, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Boyen, Mohorn, Miltitz-Rotzsch, Münzig, Neutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Rohrsdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Rotzsch, Rotzschönberg mit Berne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Seeligstadt, Spechtshausen, Taubenheim, Unterdorf, Weistropf, Wildberg.

Druck und Verlag von Arthur Schunke, Wilsdruff. Für die Redaktion und den amtlichen Teil verantwortlich: Hugo Friedrich, für den Inseratenteil: Arthur Schunke, beide in Wilsdruff.

No. 87.

Sonnabend, den 1. August 1908.

67. Jahrg.

Das im Grundbuche für Rothschönberg Blatt 15 auf den Namen **Wilhelmine verw. Bretschneider** eingetragene Grundstück soll am **24. September 1908, vormittags 10 Uhr**, an der Gerichtsstelle — im Wege der Zwangsversteigerung versteigert werden. Das Grundstück ist nach dem Flurbuche 5,2 Nr. groß und auf 6800 M. — Pfg. geschätzt. Es besteht aus Wohngebäude, Nr. 17 des Brandkatasters, und Garten und liegt an der von Rothschönberg nach Kottewitz führenden Straße. Die Einsicht der Mitteilungen des Grundbuchamts, sowie der übrigen das Grundstück betreffenden Nachweisungen, insbesondere der Schätzungen, ist jedem gestattet. Rechte auf Befriedigung aus dem Grundstück sind, soweit sie zur Zeit der Eintragung des am 22. Juni 1908 verlautbarten Versteigerungsvermerkes aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Auforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls die Rechte bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden würden.

Wer ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht hat, muß vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder die einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeiführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöse an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt. Wilsdruff, den 24. Juli 1908.

Za 6/08. Nr. 2.

### Königliches Amtsgericht.

Bis 15. August ds. Js. ist der **2. Termin Staats-Grundsteuer** nach 2 Pfg. für die Grundsteuerreueinheit und **1/2 Pfennig Zuschlag** auf jede beitragspflichtige Einheit, zwecks Deckung des Bedarfs des Landeshaushalts, zur Vermeidung zwangsweiser Beitreibung an die Stadtsteuer-Einnahme zu entrichten. Wilsdruff, am 29. Juli 1908.

Der Stadtrat. Rahnberger.

### Politische Rundschau.

Wilsdruff, den 31. Juli.

#### Deutsches Reich.

##### Die Zeitungslektüre des Kaisers.

Ein „alter Hofmann“, der in der Umgebung des Kaisers gelebt hat und von der Wirklichkeit zu erzählen weiß, hat soeben im Verlage von Gustav Riedes Nachf. in Berlin ein mit hübschen Abbildungen geschmücktes Büchlein „Bei Kaisers“ (Preis brosch. 2 Mark) herausgegeben, in dem er mit lebhafter Blauderfäule und liebevoller Feder unsern Kaiser als Menschen und Familienvater zeichnet, und so dazu beitragen will, den weissen seiner Volks näherzubringen. Da erst ganz kürzlich wieder in der Presse ein Streit darüber auftauchte, ob der Kaiser nur Zeitungsanschnitte oder auch ganze Zeitungen lese, dürfte es interessant sein, zu erfahren, was der „alte Hofmann“ über die Zeitungslektüre unseers Kaisers sagt. Ein besonders wichtiger Teil seiner Arbeit, so schreibt er, besteht naturgemäß darin, sich von der Fülle der Erscheinungen ein klares Bild zu machen. Dazu dient neben den Vorträgen der Minister auch in erster Linie die Zeitungslektüre. Nun ist es natürlich, daß der Kaiser nicht alle Zeitungen vollständig lesen kann, darum hat ein Beamter alle Zeitungen zu lesen und das Wichtigste kurz im Telegrammstil auszuziehen, teilweise auch einiges auszuschneiden und aufzulieben. Diese Arbeit ist sehr schwierig, nichts Wichtiges darf fehlen, Unerhebliches darf nicht enthalten sein. Diese Blätter sind gewissermaßen eine Kontrolle für den Kaiser über seine Minister. Der Kaiser wünscht, daß nicht einseitig mit diesem Auszug verfahren wird; damit alle Parteien zu Worte kommen, wird zu diesem Zweck Quellenangabe gewünscht. Trotzdem liest der Kaiser eine Zeitung vollständig. In dringenden Fällen kommt es auch vor, daß er sich auch mehrere Zeitungen zur eingehenderen Information, damit er ein objektives und nicht einseitig gefärbtes Bild der Lage erhält, geben läßt.

Es dürfte darum interessieren, wie der Kaiser Zeitungen liest, was ihn dabei am meisten interessiert und wie er zu den einzelnen Artikeln Stellung nimmt. Von vornherein sei bemerkt, daß der Kaiser im Laufe des Tages wenig Gelegenheit und Zeit findet, sich der Zeitungslektüre zu widmen. Darum nimmt er die Nacht zu Hilfe, und auf dem Nachtschiff, das an seinem Bett steht, müssen die Zeitungen bereit liegen, da er gewohnt ist, im Bett vor dem Schlafengehen zu lesen. Neben der Zeitung muß ein ungeheurer Schreibblock liegen und mit einem großen Bleistift versehen sein, auf diesem Schreibblock macht der Kaiser seine Anmerkungen, die meist von seinem Temperament Zeugnis ablegen. Am meisten soll, dem Vernehmen nach, den Kaiser der soziale Teil der Zeitungslektüre interessieren. Er bringt besonders allen Artikeln, die von einem Streit, Lohnbewegung, Krankenversicherung, Schutz der arbeitenden Klasse und anderen sozialen Fragen handeln, das größte Interesse entgegen, das sich in den zahlreichen Anmerkungen, welche er gerade zu diesem Thema macht, dokumentiert. Des öfteren legt er sich auch ein Blatt zurück, um am nächsten Tage über ein Thema, das ihm ganz besonders am Herzen liegt, nähere Auskünfte zu verlangen. Dabei bestimmt er sofort alle Einzelheiten, von denen er unterrichtet sein möchte. Dessen läßt er sich auch gerade über Anregungen, welche ihm die Zeitungen bieten, Vortrag

halten. Daß ihn die politischen Fragen selbstverständlich am allermeisten beschäftigen, besonders die Stimmen des Auslandes über Deutschland, braucht wohl nicht erst erwähnt zu werden. Aber noch eine Rubrik liest der Kaiser mit besonderer Aufmerksamkeit und — meist Widerspruch, das ist die Rubrik über Kunst. Er ist also nicht, wie man allgemein annimmt, über Kunstfragen nur einseitig informiert, sondern er liest alle Neuherungen, aber ohne dadurch seine eigene Anschauung sich nehmen zu lassen. Bemerkenswert ist übrigens noch, daß der Kaiser auf Reisen auch die führenden Blätter der Provinzen liest, in denen er sich gerade befindet.

##### Ein Hohenzollernprinz als Doktor.

Wie aus Straßburg gemeldet wird, hat dort Prinz August Wilhelm von Preußen, der vierte Sohn des Kaiserpaars, sein Doktorexamen bestanden. Er erhielt sogar die Zeitsur „sehr gut“. Hoffentlich auf Grund seiner tatsächlichen Leistungen. — Der Prinz schrieb seine Dissertation über das Thema „Die Entwicklung der Kommissariatsbehörden in Brandenburg-Preußen bis zum Regierungsantritt Friedrich Wilhelms I.“ Die Arbeit wurde von der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät angenommen, worauf das mündliche Examen stattfand. Die Examinatoren waren die Professoren Sartorius Frhr. v. Waltershausen, Laband und Heyn. Den Vorsitz führte der Dekan der Fakultät Professor v. Thur.

##### Der alte „Blücher“ unter dem Hammer.

Aus Kiel schreibt man: Die Marine rechnet praktisch, und Sentimentalitäten finden bei ihr keinen Platz. Hat ein Schiff ausgedient und ist es aus der amtlichen Liste der Kriegsfahrzeuge gestrichen, so wird es, falls dies angängig erscheint, noch einige Jahre als Hafenschiff, Kasernenschiff oder dergleichen verwendet, oder aber verkauft und abgewrackt, je nachdem für den Fiskus der größte Gewinn daraus erwächst. Da aber auch mit einer Ueberfüllung der Häfen und Docks gerechnet werden muß, so wird auch mancher veraltete Schiffstypus abgestochen, der vielleicht noch manches Jahr für Spezialzwecke Verwendung finden könnte. Der Zahl der in letzter Zeit unter den Hammer gekommenen Veteranen unserer Kriegsschiffe hat sich nunmehr auch der nach mehr als 30jähriger Dienstzeit in der Marine aus der amtlichen Liste gestrichene „Blücher“ angereiht. Das Schiff wurde nach seiner Außerdienststellung als Schulschiff, als es nur noch zu Wohn- und Unterrichtszwecken auf der neuen Marinekation Mürwik bei Flensburg Verwendung fand, am 26. November vor. Jahres von einer Kesselexplosion heimgesucht, die 16 Menschenleben gefordert hat, während außerdem 22 Personen zum Teil schwer verletzt wurden. Da sich eine Instandsetzung des Schiffes, das schwere Beschädigungen erlitten, als zu kostspielig erwies, kam es jetzt auf der Kaiserlichen Werft in Kiel unter den Hammer. Die im Termin abgegebenen Gebote bewegten sich in ziemlich weiten Grenzen: Es boten eine holländische Werft 133000 M., A. Neugebauer-Harburg 86000 M., Schiffs- und Maschinenbau-Gesellschaft Rendsburg 81600 M., Thms-Kiel 75000 M. und eine Kopenhagener Werft 57000 M.

##### Es tagt bei den katholischen Korporationen!

Aus Halle a. S. kommt eine Nachricht, die dem Zentrum kein Wohlgefallen sein wird. Die Uneinigkeit der Studentenschaft, welche bei der Bismarckfeier und dem Rektoratswechsel zum Fernbleiben der Korporationen

führte, ist jetzt dadurch beseitigt worden, daß die katholischen Verbindungen in einem schriftlichen Revers die Bismarckfeier mit den Ultramontanen ablehnten. In Münster haben die katholischen Korporationen kürzlich sogar die Beteiligung an den öffentlichen Prozessionen abgelehnt. Das steht wirklich so aus, als seien die jungen Herren es müde, nur immer die akademische Avantgarde des Ultramontanismus zu bilden.

##### Nochmals wunderbarer Hagelschlag in Frankreich!

D. E. K. Das „Bunder“ der Hagelkorn-Medaille in Remiremont, das die „Semaine religieuse“ (das Amtsblatt) des Bischofs von St. Dié verkündigte, hat schnell Nachahmer gefunden. In Saint-Paul-de-Fayence (Departement Var) hat sich am 2. Juli ds. J. etwas ganz Ähnliches zugetragen; wenigstens versichert dies die „Semaine religieuse“ des Bischofs von Fréjus. An jenen 2. Juli (Heimkehrung Mariä) waren drei Fuhrleute beschäftigt, in der Nähe eines Waches Fichtenholz aufzuladen, als plötzlich — um 1 1/2 Uhr Nachmittags, so genau ist der Bericht — ein Gewitter aufbrach. Ein einziges Hagelkorn, groß wie eine Wallnuß, fiel vor den Augen dieser drei Leute in den Bach, bald darauf fielen ganz gewöhnliche Hagelkörner. Einer der Fuhrleute fachte das merkwürdige Hagelkorn aus dem Bach heraus, und welche Ueberraschung! auf der einen abgeglätteten Seite sieht er wie in einem Medaillon, groß wie ein 5 Zentimeterstück, das Bild eines sehr schönen Weibes. Er zeigt es seinen Kameraden: das kann nur die Jungfrau Maria sein! Sie halten es weiter ab, um es besser sehen zu können, und sahen, wie das Bild immer leuchtender wird: sie trägt einen weißen Schleier, eine Krone auf dem Haupte, einen himmelblauen Gürtel, und streckt ihnen die Hände ein wenig entgegen. Hätten sie doch gleich hunderte von Zeugen gehabt, so bewegt und erregt sind sie; aber ach! weit und breit ist kein Mensch in der Nähe bis auf 3 Kilometer in der Runde. So müssen sie sich allein mit ihrem köstlichen Fund begnügen; jezt bis insgeheim mitunter können sie sich noch an dem Anblick erfreuen, dann schmilzt die Schloße nach und nach, aber zuletzt erst vergeht das Bild. — Das Bistum ließ selbstredend über diese Sache ein Protokoll aufsetzen, das von den drei Zeugen unterzeichnet wurde. Natürlich bewahrt sich der Bischof sein Urteil vor, bis die von ihm angeordnete „wissenschaftliche Prüfung“ vollendet ist. Das „Beweisstück“ „wissenschaftliche Prüfung“ vollendet ist. Das „Beweisstück“ ist freilich geschmolzen, aber dafür hat er ja das genaue Protokoll mit der Unterschrift jener drei Fuhrleute! Wahrhaftig wird sich bald an der Stelle, da das Hagelkorn-Medaillon (wie es wohl jetzt genannt werden wird) gesehen wurde, eine Kapelle mit einem Muttergottesbild „mit weißem Schleier und himmelblauem Gürtel“ erheben, und das Bistum Fréjus Lourdes Konkurrenz machen. Und da sage man noch, daß das Zwanzigste Jahrhundert nicht auch seine Romantik hat!

##### Ein bezeichnender Fall von sozialdemokratischem Terrorismus

wird neuerdings mitgeteilt, der so recht die Tatsache beleuchtet, wie wenig die Sozialdemokratie die Koalitionsfreiheit der Arbeiter da anerkennt, wo sie selbst keinen Vorteil hat, wie sie dann genau wie die schlimmsten „Schwarzmacher“ ihre wirtschaftliche Ueberlegenheit benützt, um den von ihr wirtschaftlich abhängigen Arbeitern ihr Koalitionsrecht zu rauben. Besteht da in Brandenburg

ein unter sozialdemokratischer Leitung stehender Konsumverein „Brandenburg“, der ausschließlich das Konfektionsgeschäft bezieht. Für diesen Konsumverein liefert nun eine Frau N. seit 14 Jahren Weisnarbeiten, ohne daß ihre Arbeit jemals bearbeitet wurde. Anfang dieses Jahres trat nun der Ehemann dieser Frau dem Gewerbeverein der Tischler bei, und siehe, von diesem Momente ab konnte sie der Geschäftsleitung nichts mehr recht machen, und als sie darüber ihr Erstaunen äußerte, erhielt sie vom Geschäftsleiter die Mitteilung: „Ihr Mann ist bei den Tischlern (sozialdemokratischer Spottname für die Angehörigen der Tischler- und deutschen Gewerbevereine) eingetreten, ich kann Ihnen von jetzt ab keine Arbeit mehr geben.“ So sieht die Partei aus, welche die Interessenvertretung der Arbeiterklasse in Erbpacht genommen zu haben behauptet!

### Ausland.

#### Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft.

Präsident Fallières überreichte der Kaiserin von Rußland 2 kostbare Porzellanvasen und den kaiserlichen Kindern 2 Kisten Spielzeug. Minister Pichon erhielt eine silberne Tabatiere mit Brillanten und dem Emailporträt des Kaisers. Die Minister Iswolski und Pichon hatten heute längere Besprechungen.

#### Die Cholera in Rußland.

In der Stadt Astrachan sind vom 24. Juli bis zum 27. Juli elf Erkrankungen an Cholera vorgekommen, von denen vier tödlich verliefen. Die Stadt Zarizyn wurde für choleragefährlich, das Gebiet des donischen Kosakenheeres für Cholera bedroht erklärt.

#### Taifun-Katastrophe in China.

Eine schwere Taifun-Katastrophe, die zahlreiche Opfer an Menschenleben forderte, hat sich im südlichen China ereignet. Man schätzt die Zahl der dabei ums Leben gekommenen Personen auf 2000. Infolge des Taifuns ist der Kantoner Passagierdampfer „Jingling“, der 300 Personen an Bord hatte, gesunken. Der Dampfer kenterte, nachdem er den Schiffsplatz aufgesucht hatte. Die Zahl der dabei umgekommenen wird auf 200 geschätzt; auch der Kapitän und der Obermaschinist werden vermißt. Außer dem gesunkenen Dampfer „Jingling“ werden noch zwei Kantoner-Dampfer vermißt. Nach den bisher vorliegenden Meldungen sind sechs Dampfer gesunken; dazu kommt noch der Torpedobootzerföhler „Whiting“. Die Zahl der gekenterten chinesischen Boote ist unbekannt. In Hongkong hat der Taifun schreckliche Verwüstungen angerichtet. Zahlreiche Gebäude sind eingestürzt, nur wenige Gebäude blieben ganz unversehrt. Im Hafen, der selbst weniger gelitten hat, sind mehrere Dampfer gesunken und eine ganze Anzahl Chinesen sind dabei ertrunken. Der Sachschaden ist enorm. In Rußland wurden hunderte zum Teil dreistöckige Blumenboote zum Kentern gebracht. Der Si-Kiang ist meilenweit mit Trümmern bedeckt. Die Stadt ist überschwemmt. Das englische Kanonenboot „Robin“ und die französischen Kanonenboote „Vigilante“ und „Argus“ sind gesunken und arg beschädigt.

### Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Bezirke für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, den 31. Juli.

— Wie das „Dresdner Journal“ meldet, ist Herr **Amthauptmann Freiherr von Der** vom 17. oder 18. August bis zum 13. oder 14. September dieses Jahres beurlaubt und wird während dieser Zeit durch Herrn Regierungsrat von Koppenfels vertreten.

— **Flaschenbierhandel.** Der Sächsische Gewerbeverband hat eine Eingabe an das Königl. Ministerium beschlossene, in welcher um die Konzessionspflichtigkeit des Flaschenbierhandels gebeten wird. Diese Eingabe soll dem Minister des Innern persönlich durch eine Deputation überreicht werden; außerdem hat der Verband seine fünf Kreisvertreter aufgefordert, die Angelegenheit sofort in die Hand zu nehmen und bei ihren Handels- und Gewerbevereinen deshalb vorzutreten zu werden.

— **Mietpreise in sächsischen Städten.** Vom Königl. Sächsischen Statistischen Landesamte sind Erhebungen über die Höhe von Wohnmieten im Jahre 1905 angestellt worden. Sie erstrecken sich auf 16 sächsische Städte, die sämtlich weniger als 50000 Einwohner haben. Unter je 100 Wohnungen betrug der Mietpreis:

|                         | bis 100 Mk. | über 100 bis 200 Mk. | über 200 bis 400 Mk. | über 400 Mk. |
|-------------------------|-------------|----------------------|----------------------|--------------|
| in Leipzig              | 1,9         | 20,4                 | 47,1                 | 30,6         |
| in Zittau               | 24,1        | 49,2                 | 17,2                 | 9,5          |
| in Reichen              | 24,3        | 53,5                 | 17,3                 | 4,9          |
| in Freiberg             | 42,2        | 38,6                 | 13,1                 | 6,1          |
| in Meerane              | 62,4        | 29,3                 | 5,9                  | 2,4          |
| in Glauchau             | 48,6        | 39,9                 | 9,0                  | 2,5          |
| in Grimnitzschau        | 40,5        | 48,3                 | 7,6                  | 3,6          |
| in Wurzen               | 25,4        | 55,5                 | 14,4                 | 4,7          |
| in Rade                 | 34,8        | 47,0                 | 13,9                 | 4,3          |
| in Meisa                | 28,5        | 43,7                 | 20,6                 | 7,2          |
| in Hohenstein-Ernstthal | 58,3        | 33,9                 | 6,3                  | 1,5          |
| in Limbach              | 20,4        | 53,2                 | 20,2                 | 3,2          |
| in Zeitz                | 45,4        | 42,6                 | 8,2                  | 3,8          |
| in Lützen               | 39,6        | 44,2                 | 12,5                 | 3,7          |
| in Eibenstock           | 59,7        | 26,6                 | 10,5                 | 3,2          |
| in Sengenfeld           | 45,7        | 41,7                 | 10,1                 | 2,7          |

Wie die vorstehende Uebersicht zeigt, läßt sich eine Großstadt hinsichtlich der Mietpreise nur sehr schwer mit einer mittleren Stadt vergleichen. Wohnungen im Preise bis zu 100 Mark kennt man eben in der Großstadt nicht.

— In der Angelegenheit der Grete Peter tauchen immer **weitere Geschwändigkeiten** auf. So verstand die Internationale Kinematographen- und Lichteffekt-Gesellschaft m. b. H. Berlin S.W. soeben die Aufführung ihres neuesten Kinematographen-Bildes, das sich „Arwege der Liebe“ betitelt. Der Prospekt zeigt vier photographische Aufnahmen, darstellend: Die Verlobung

eines jungen Paares, ferner: eine heftige Szene zwischen den beiden, 3: ein Bild, auf dem die Braut ihren Bräutigam, dem sie die Augen verbunden hat, durch einen Schuß in den Mund tödtet und 4: ein weiteres Bild, auf dem die Mörderin zum Tode verurteilt wird. Auf dem Prospekt ist gleich der ganze Vortrag mit abgedruckt, der zu den Bildern gehört. Ferner heißt es am Schluß des Schriftstückes: Wir sind überzeugt, mit diesem hochinteressanten Film unseren Kunden dasjenige zu bieten, was die Volkspsyche verlangt. — Die einzelnen Szenen sind realistisch und lebenswahr, aber durchaus künstlerisch dargestellt. Bei geschickter Reklame erzielen sie auf Wochen hinaus volle Häuser! — Das genügt! — Bei der Mutter der Peter, die bekanntlich im Zuchtstall Waldheim eine Strafe wegen Verleitung zum Meineid verbüßt, sollen sich übrigens, wie das „Leipziger Tageblatt“ meldet, Spuren von geistiger Störung gezeigt haben. Nach der letzten Unterredung mit ihrer Tochter am Vorabend des Hinrichtungstages zeigte sich bei der Frau eine seelische Depression. In der nächsten Nacht verfiel Frau Peter in epileptische Krämpfe, nach denen sich Verfolgungsideen einstellten. Der Vertreter der Frau Peter, Rechtsanwalt Webemana in Brand, erklärt die Melbung von der geistigen Störung seiner Klientin auf Grund einer Anfrage in Waldheim für unwahr.

#### Eine Gaspredigt Luthers in Dresden.

Am 25. Juli 1517, also kurz vor dem Anschlag der 95 Thesen, hat Luther in der Schloßkapelle zu Dresden gepredigt. Herzog Georg der Bärtige, jener grimmige Feind der Reformation, hat vom Führer des Augustinerordens, Johann von Staupitz, einen lächerlichen Prediger erbeten. So kam Luther zur Gaspredigt, weil Staupitz schrieb, Luther sei der beste, gelehrteste und frömmste Prediger in ganz Wittenberg. Vor versammeltem Hofe predigte er über Matth. 20, 20—23. Er sagte darin, der Mensch müsse sich immer das Beste wünschen, nämlich die Seeligkeit; dieselbe könne er aber nur erlangen durch den Glauben an Jesus Christus, nicht durch eigene Werke. Bei der Hofstafel, zu der Luther nicht geladen war, fragte der Herzog die Hofdame seiner Gattin, Frau Barbara von Sala: Wie hat euch die Predigt Bruder Martinus gefallen? Sie antwortete: Wenn ich noch eine solche hören könnte, so wollte ich ruhigen Gemüts sterben. Da geriet der Herzog in hellen Zorn und rief: Ich wollte groß Geld darum schuldig sein, wenn ich der gleichen Predigt nicht gehört, denn sie macht die Leute sicher und ruhelos. So wurde Luther nicht Hoiprediger in Dresden; aber er wurde dafür der oberste Prediger für die ganze Welt — auch wohl noch für unsere Zeit.

— **Telephonkunst.** Unter den vielen Kadelstücken, die das Leben des Kulturmenschen verbittern, nimmt die Telephonkunst einen Ehrenplatz ein. Sie ist sehr groß. Manchem ist das Telephon durch seine bloße Existenz eine Qual; andere wieder leben in bitterster Freude mit den unsichtbaren Damen der Zentralen, die nur allzu oft dem tiefen Wasser gleichen, um dessen willen die KönigsKinder — nämlich der Kurwende und sein Partner in spe — nicht beisammen kommen können, oder auch einem Zeitungsroman in Fortsetzungen der zum Abbrechen stets die spannendsten Momente andersieht. Manche Leute werden durch die bloße Nähe des Telephonapparats so sehr aus dem Gleichgewicht ihrer Nervenzustände gebracht, daß eine harmlose Kleinigkeit sie bedauerlicherweise hart an die Schwelle der Beamtenebeidigung, ja manchmal noch darüber hinaus treiben kann. So wenig erfreulich es ist, wo man seinen Rechtsanwalt in bringender Sache zu sprechen wünscht, durch das Telephon Versicherung zu erhalten, daß sich am andern Ende der Leitung dank der vermittelnden Tätigkeit des mißhörenden Amtes, etwa das „Tierarzneiinstitut“ an seinen Sprechapparat bemüht hat, so wenig darf man vergessen, daß nicht allein menschliche Schwäche und Mäßigkeit derlei an sich beklagenswerte Verwechslungen bedingt, sondern daß auch die Telephonanlage selbst gewisse Mängel in der Verständigung herbeiführt, die wohl viele an einzelnen Beispielen, wie etwa der schwierigen Unterscheidung zwischen den Nummern „vierzig und fünfzig“, erfahren haben dürften. Ueber den schwächenden Einfluß der telephonischen Uebertragungen auf gewisse Vantaruppen und über die Art, wie der daraus entstehenden Unbequemlichkeit zu begegnen ist, macht der Elektrotechnische Anzeiger wertvolle Angaben. Sowohl Vokale als Konsonanten lassen sich in gewisse Gruppen ordnen, deren Einzelbuchstaben übereinstimmende Eigentümlichkeiten bei der Uebertragung aufweisen. Man wird beispielsweise finden, daß manche telephonierte Vokale mit andern sehr viel Ähnlichkeit besitzen, so daß z. B. „F“ oft als „G“ vernommen wird. Durch Beobachtung und Uebung wird man bis zu gewissem Grade instande sein, zu jedem Vokale die entsprechende Korrektur zu finden. Ein gleiches trifft auch bei den Konsonanten zu. Die sprechende Person wird lernen können, welche Buchstaben mit Vorsicht zu gebrauchen sind, besonders aber welche Worte wegen Anhäufung telephonisch schlecht verständlicher Laute zu meiden sind. Dem Hörenden wird es dagegen gelingen, für entstellte Worte das Richtige einzusetzen und ihren Sinn zu korrigieren. Auch den überwachenden Beamten ist es von großem Nutzen, sich nach dieser Richtung Fertigkeit zu erwerben, da sie dann, namentlich bei Ferngesprächen, im Falle schwieriger Verständigung dem Publikum unschätzbare Dienste leisten können, indem sie auf Grund größerer Routine gleichsam als Dolmetscher einspringen. Entsprechende tabellarische Zusammenstellungen der Uebertragungsfehler und Ordnung der Einzelklänge nach dem Grad ihrer Deutlichkeit dürften den Teilnehmern gleichfalls zum Vorteil gereichen.

— **Die Nonnenfalter** treten jetzt auch in unserem Bezirk auf, jedoch durchaus nicht in gefährlichen Massen. Es sei wiederholt und dringend gebeten, die Falter zu vernichten. — Die „L. N. N.“ schreiben: In den letzten Tagen konnte man in Leipzig des Abends um die elektrischen Vogenlampen Tausende und Aber-tausende von Nonnenfaltern sehen, die das Licht umschwärmten und dann glühend und verbrannt zu Boden fielen. Vorgestern und gestern Abend erreichte die

Plage einen Höhepunkt, so daß an einzelnen Stellen, wie Restaurants, Läden usw., die Lichter zum Teil ausgelöscht werden mußten, damit die Passanten von den Sammetlinseln nicht überschattet wurden (!). Besonders waren die Lampen am Promenadenring heim-gelocht. Vor dem Central-Theater, auf dem Augustusplatz und vor dem Reichsgerichtsgebäude z. B. verdunkelten die Schwärme dieser Nachtfalter oft die Lampen wie eine undurchdringliche Wolke. Was dieses plötzliche Auftreten der Nonnenfalter für unsern Wald bedeutet, kann nur der Forstmann richtig ermessen; ganze Waldungen können durch sie zerstört und auf lange Zeit vernichtet werden. Auch in anderen Gegenden Sachsens, insbesondere in der Kaufitz, tritt die Nonne in immer stärkerer Maße auf. Aus Neugersdorf kommt folgende Meldung: Tausende von Nonnenaltern kann man jetzt abends auf dem Schützenplatze beobachten. Die Tiere schwirren in Massen um die Vogenlampen und Beleuchtungseffekte der Restaurationszelle und Belustigungs-Unternehmungen. — Riesigen Schaden richtete die Nonnenfalter in den dem Kloster Marienthal gehörigen umfangreichen Waldbeständen an. Die meisten Bäume: Fichten, Tannen und Buchen, stehen völlig verborrt und ihres grünen Schmuckes beraubt da. Viel schuld dürfte daran sein, daß man in diesem Sommer das Abbringen von Weimrügen gänzlich unterlassen hat. Die Falter haben sich insolge dessen derart vermehrt, daß die Gefahr besteht, daß der gesamte Waldbestand abgeholt werden muß.

— Als **Hauptgeschworene** für die Mittel-September beginnende fünfte Signaturperiode des Schwurgerichts Dresden wurde aus dem Wilsdruffer Bezirk niemand ausgelost.

— **Neue Fernsprechanträge.** An das Stadtfernsprechnetz in Wilsdruff wurden neu ausgeschrieben: Dreischneider, Richard, Fleischermeister, unter Nr. 65 und Bollack, Bernhard, Friseur und Stellenvermittler, unter Nr. 5 (Nebenstelle).

— Es sei hierdurch besonders noch darauf hingewiesen, daß nächsten Sonntag, den 2. August, als auch Sonntag, den 9. August, der **Gottesdienst** früh 9 Uhr beginnt.

— Wie aus dem an anderer Stelle abgedruckten Bericht über die letzte Schulvorstandssitzung hervorgeht, steht die Ausschreibung der Arbeiten für den **Schulneubau** in Kürze zu erwarten. Die Grundsteinlegung dürfte Anfang September erfolgen können. Zu diesem Termin werden wir ausführlich über das zur Ausführung kommende Projekt berichten.

— **Kleine Vereinsnachrichten.** Sonnabend Abend 7/9 Uhr Monatsversammlung des Königl. sächs. Militärvereins für Wilsdruff und Umgegend im „Hotel weißer Adler“.

— **Wetterausichten für morgen:** Nordwestwind, veränderlich, kühl, zeitweise Regen, Gewitterneigung Luftwärme heute mittag; + 26° C.

— Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am sogenannten **Vadofentessen** in **Sainsberg**. Der Steinbrecher Mannel aus Pöschappel, der dort mit Abrollen der lockeren Steine beschäftigt war, stürzte, da das Seil, welches von seinen Mitarbeitern gehalten wurde, zerriß, zirka 12 Meter in die Tiefe. Er trug eine Krone- und Kopfverletzung davon. Er mußte mittels Pöschappeler Krankenwagens nach dem Carolahaus Dresden gebracht werden. N. ist verheiratet und Vater mehrerer Kinder.

— Der kgl. sächs. Militärverein **Deutschenbora** und Umgegend feierte am Sonntag sein 25-jähriges Bestehen. Zunächst fand Kirchenparade statt, an der auch der Bezirksvorsteher Major von Kirchenbauer teilnahm. Die Festpredigt hielt Detzsparrer Hartenstein. Von der Kirche aus marschierte man nach dem Festplatz, wo schattige Zelte vor den sengenden Sonnenstrahlen schützten. Die Festmusik gab in allgemein ansprechender Form das Wilsdruffer Stadtmusikchor. Bei der Feier übergab Gemeindevorstand Vogelgesang-Hirschfeld eine Stiftungsurkunde über 200 Mark, deren Zinsenerträge nach dem Wunsch der Stifter bedürftigen Witwen und Waisen vorstrebender Kameraden zutommen sollen. Da Gewitter drohten, marschierte man nach Hesse's Gasthof, woselbst Feststafel und Tanz stattfand. Der Verein zählt gegenwärtig 173 Mitglieder.

— Beim Baden im Rittergutsteiche zu **Wendischbora** ertrank der 24-jährige Zimmermann Paul. Wahrscheinlich ist der bebauenswerte junge Mann von einem Schlaganfall betroffen worden.

### Ueber Fürst Bismarck als Soldat

schreibt die „Köfn. Kor.“:

Zehn Jahre sind verfloßen, seitdem Fürst v. Bismarck, Herzog von Lauenburg, Generaloberst der Kavallerie, mit dem Range als Generalfeldmarschall, nicht mehr unter den Lebenden weilt. In erster Linie Staatsmann, war er doch nebenbei durch und durch Soldat. Das heutige Geschlecht kennt ihn gar nicht anders, als den Panzerreiter mit dem gelben Kragen und der Kürassiermütze oder dem Stahlhelm; vieltausendfach ist er als solcher im Bilde verewigt, so daß sich mit dem Gedanken an den eisernen Kanzler diese Vorstellung ungetrennlich verknüpft hat. Im Jahre 1838 trat Bismarck als Einjährig-Freiwilliger beim Garde-Jägerbataillon in Potsdam ein, hat aber auf Wunsch seines Vaters um Veretzung zur 2. Jägerabteilung in Greifswald, um dem in seinen Besitz übergegangenen Gute Kniephof in Pommern näher zu sein. 1841 wurde er Sekondeleutnant und im folgenden Jahre zur Landwehrkavallerie übergeführt. Um den Dienst der neuen Waffe genau kennen zu lernen, unterzog er sich einer mehrmonatigen Dienstleistung beim 4. Ulanen-Regiment, welches damals in Treptow und Greiffenberg in Garnison stand, und übte später mit einem wahren Feuereifer. Noch als Ministerpräsident war es für ihn eine Freude und Ehre, gelegentlich militärischen Uebungen beizuwohnen. So schrieb er aus dem Königsmanöver 1863 bei Lebus-Budow an seine Frau: „Um 7 Uhr ausgerückt, bis 1/2 Uhr ununterbrochen geritten, jagte wie unsinnig über Stock

und Bloß und habe lange keinen so behaglichen Tag ver-  
 lebt. Habe gar kein Bild mit bin auf 48 Stunden ganz  
 Major." Während einer Uebung bei der Stargarder  
 Landwehr-Infanterie rettete er seinen Neffen  
 Hilbrand aus dem Bippener See vom Tode des Er-  
 trinkens mit Löffler eigener Lebensgefahr und wurde  
 dafür mit der Rettungsmedaille belohnt, welche lange  
 Zeit das einzige Ehrenzeichen auf seiner Brust blieb.  
 Seine Verungung zum leitenden Staatsmann hatte er dem  
 Vertrauen des Königs zu danken, daß kein anderer wie er  
 geeignet sei, erfolgreich die schwierigen Verhandlungen  
 zu führen, welche sich an die vom König als notwendig  
 für Preussens Machtstellung erkannte Heeresvermehrung  
 der Volksvertretung gegenüber knüpften. Nur mit der  
 eisernen Willenskraft und klugen Politik eines Bismarck  
 war der hartnäckige Widerstand der Gegner zu über-  
 winden. Intem er diese schwere Aufgabe auf sich nahm,  
 leistete er seinem Vaterlande einen unschätzbaren Dienst  
 und erwarb sich dessen und des Heeres Dank für alle Zeiten.  
 Glänzend hat er das in ihn gesetzte Vertrauen gerecht-  
 fertigt. Hand in Hand mit dem ihm persönlich befreundeten  
 Kriegsminister v. Moos verhalf er der Heeresreorgani-  
 sation zur Durchführung und schuf so das scharfe Schwert,  
 welches Preußen und Deutschland allerwärts zum Siege  
 führte und die heutige Machtstellung des Reiches begründete.  
 Nicht mit der Arbeit des Geistes und der Feder begnügte  
 er sich. Als Major zog er im Gefolge seines königlichen  
 Herrn im Jahre 1866 nach Böhmen und harrie hier  
 ebenso bei Königgrätz wie 1870 bei Gravelotte und Sedan  
 an dessen Seite auch im Schlachtengewühl aus. Manche  
 Staatsmänner haben ihre Herrscher ins Feld geleitet,  
 aber keiner, außer Bismarck, ist mit ins Feuer geritten.  
 Wer wollte es tadeln, wenn der Diplomat dem Waffen-  
 gange fern bliebe? Der Schauplatz seiner Tätigkeit ist  
 das Schlachtfeld nicht. Aber in Bismarck lebte der Geist  
 des preussischen Soldaten, der eine besondere Anerkennung  
 dadurch fand, daß die Order Kaiser Wilhelms II., welche  
 ihm die Beförderung zum Generalobersten mitteilte, die  
 ehrenden Worte enthielt: „Heldemütigen Sinnes haben  
 Sie in den großen Kriegen Ihre Schuldigkeit als Soldat  
 getan." Bismarck hat selbst erklärt, er wünschte, daß  
 jeder leitende Staatsmann im Kriegsfall mit ins Feld  
 zöge, um sich persönlich von den furchtbaren Weiber, die  
 ein Krieg im Gefolge hat, zu überzeugen, weil dann der  
 Ansporn zur Vermeidung kriegerischer Konflikte an ver-  
 antwortlicher Stelle verstärkt werden würde. (Red.) Schon  
 Kaiser Wilhelm I. hatte ihn mit dem höchsten Kriegsborden  
 dem Orden pour le mérite, auszeichnet. Wie im Krug-  
 regen, schloß Bismarck auch nicht bei den glänzenden Ein-  
 zugsfeierlichkeiten der siegreichen Truppen nach vollbrachter  
 Tat. Unvergänglich unter den vielen ruhmreichen Persön-  
 lichkeiten, welche den greisen Herrscher an der Spitze der  
 heimkehrenden Helden umgaben, wird jedem, der das Glück  
 gehabt hat, jene Tage mit zu erleben, die gewaltige Ge-  
 stalt des Ministerpräsidenten sein in seiner weißen Unifor-  
 m, das Band des Schwarzen Adlerordens auf der Brust, mit  
 seinem durchdringenden Auge, in starrer, soldatischer  
 Haltung. In allen seinen Reden vor der Volksvertretung  
 kommt sein kerniger militärischer Stimm zum Durchbruch,  
 so in der heißen Konfliktzeit und später 1887, als es  
 sich darum handelte, das Heeres-Septennat im Reichstage  
 durchzusetzen. Viele seiner Aussprüche sind gesungene  
 Worte im Volkswunde geworden. Erinnerung sei an einen  
 Satz, der auch kürzlich in den südwestafrikanischen Kämpfen  
 seine Bestätigung gefunden hat: „Kein deutscher Offizier  
 läßt seinen Soldaten im Feuer im Stich, er holt ihn mit

eigener Lebensgefahr heraus, und umgekehrt, kein deutscher  
 Soldat läßt seinen Offizier im Stich; das haben wir er-  
 fahren." So sprach Bismarck vom deutschen Helden. Bis  
 zu seinem Lebensende ist der Altreichskanzler Soldat ge-  
 blieben, Soldatenblut hat in seinen Adern gerollt von  
 der Kindheit an, bis ihn die Nacht des Todes umfiug.  
 Mit Stolz nennt die Armee ihn daher den Jdrigen,  
 dessen sie in Dankbarkeit stets gedenken wird.

**Kurze Chronik.**

**Fünf Personen bei einer Bootsfahrt er-  
 trunken.** Der Besitzer der elektrotechnischen Fabrik  
 Schwoz bei Jansbrunn, Dr. Rudolf Ritter von Haslinger,  
 der Chemiker der Fabrik, Dr. Hans Lenkmayr Ritter  
 von Lengensfeld, ferner der Maschinist Steinisch und  
 dessen Frau und Tochter unternahmen am Sonntag eine  
 Bootsfahrt den Inn hinunter. Bei Brigg lag sieh das  
 Fahrzeug an den Pfeiler der Eisenbahnbrücke und zer-  
 schellte. Sämtliche fünf Insassen stürzten in das Wasser  
 und ertranken in den hochgehenden Wogen. Die Leichen  
 sind noch nicht aufgefunden.

**Furchtbare Unwetter-Katastrophen im Inn-  
 tal.** Furchtbare Unwetter haben am Mittwoch im Unter-  
 inntale gewüet und in zahlreichen Orten Katastrophen  
 verursacht, wie sie seit Menschengedenken nicht ge-  
 schehen sind. Die durch Regengüsse angeschwollenen Wildbäche  
 überschwemmten weite Gebietsflächen, rissen Häuser, Wier-  
 schutzbauten und Brücken weg und viele Personen sind  
 ums Leben gekommen; so in Bolters allein 11, im  
 Illertal 16. Nähere Einzelheiten fehlen noch. Der  
 angerichtete Schaden ist enorm.

**Von einem Verbrecher aus dem Zuge ge-  
 stürzt.** Im Morgenzuge Regensburg-Passau wurde  
 am Mittwoch ein Ziviltransporteur von einem Verbrecher,  
 den er transportierte, aus dem Zuge geworfen. Der  
 Verbrecher hatte vorher dem Transporteur Pfeffer ins  
 Gesicht geschüttelt. Der Transporteur ist schwer verletzt.  
 Der Verbrecher ist entflohen.

**In der Verzweiflung.** In Gladbeck hatte ein  
 Bergmann wiederholt seine Ehefrau aus brutalester Miß-  
 handelt. Die Frau unternahm darauf vor einiger Zeit  
 einen Selbstmordversuch. Als am Mittwoch der Berg-  
 mann seine Frau wieder mißhandelte, warf sie mit der  
 krennenden Petroleumlampe nach ihm. Der Mann erlitt  
 schwere Brandwunden. Die Frau ist geflüchtet.

**Zwei Automobile zusammengestoßen.** Im  
 Brunwald fuhrn am Dienstag abend zwei Automobile  
 aufeinander und stürzten in den Chauffeegraben. Zwei  
 Damen und drei Herren wurden erheblich, die Chauffeure  
 leicht verletzt.

**Kirchennachrichten**

- zum 7. Sonntag nach Trinitatis.
- Wilsdruff.**  
 Form. 9 Uhr Predigtgottesdienst. (Parrer Große aus Sora.)  
 Form. 10 Uhr Taugottesdienst.
  - Grumbach.**  
 Form. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst.  
 Nachm. 1 Uhr Unterredung mit der konf. Jugend.  
 Nachm. 2 Uhr Taugottesdienst.
  - Kesselsdorf.**  
 Form. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst in der Kirchschule; Parrer Lic.  
 th. Schulmeister.  
 Nachm. 2 Uhr Taugottesdienst; Pilsig, Leucht.
  - Limbach.**  
 Form. 8 Uhr Predigtgottesdienst.

**Sora.**  
 Form. 1/8 Uhr Hauptgottesdienst.  
**Blankenstein.**  
 Form. 8 Uhr Predigtgottesdienst.

**Dresdner Schlachtviehpreise.**  
 Auftrieb: Ochsen 8, Kalben und Kühe 5, Bullen 19,  
 Kälber 1300, Schafe 65, Schweine 1700, zusammen 3097  
 Stück. Preise pro 50 Kilogramm Lebend- resp. Schlacht-  
 gewicht: Ochsen, Kalben und Kühe, Bullen Montagspreise;  
 Kälber 50-52, 80-82, 46-49, 76-79, 40-45, 70-75,  
 langsam; Schafe Montagspreise: Schweine 51-52, 66  
 bis 67, 51-52, 66-67, 48-50, 63-65, 44-47, 59-62,  
 mittel. Ueberfländer: Ochsen 7, Kalbe 1, Bullen 15,  
 Schafe 35, Schweine 34.

**Markt-Bericht.**  
 Freitag, den 31. Juli 1908.  
 Am heutigen Markttage wurden 224 Stück Ferkel  
 eingebracht. Preis pro Stück, je nach der Größe und  
 Qualität, 12-20 Mark.

Man bestellt das „Wilsdruffer Wochenblatt“  
 für die Monate

**August und September**  
 in Wilsdruff bei der Geschäftsstelle und Ausgabe-  
 stellen (Bruno Gerlach, Ernst Adam, Bertha verw.  
 Major, Bruno Klemm, Magnus Weife), und in  
 folgenden Orten bei den Ausgabestellen, die das Blatt  
 noch am Abend des Erscheinens den Lesern zustellen, und  
 zwar in **Birkenhain-Limbach:** bei Herrn Gemeinbediener  
 Jönchen, Limbach,  
**Blankenstein:** bei Herrn Schuhmachermstr. Pinkert,  
 Blankenstein,  
**Grumbach:** bei Herrn A. Ambos, Barbier, Grumbach,  
**Helbigsdorf:** bei Herrn Kaufmann Kestler, Helbig-  
 sdorf,  
**Herzogswalde:** bei Herrn Julius Böhme, Herzogs-  
 walde,  
**Kaufbach:** bei Herrn Gemeinbediener Wähig, Kaufbach,  
**Kesselsdorf:** bei Frau verw. Weder, Kesselsdorf  
 (im Hause des Herrn Pögel),  
**Klipphausen-Sachschorf:** bei Herrn Bruno Katschid  
 Klipphausen,  
**Röhrsdorf:** bei Herrn Hauschlächter Oswald Frigische,  
 Röhrsdorf,  
**Sora, Lampersdorf und Lohen:** bei Herrn Wirt-  
 schaftsbefitzer Kengsch, Lohen.  
 in den übrigen Orten bei den Postboten oder  
 Postanstalten.

**Eingelandt.**  
**Die Meinung eines asthmaerkrankten Arztes**  
 über Apotheker Neumeier's Asthma-Pulver und Asthma-  
 Cigarillos. Derselbe schreibt wörtlich:  
 „Ich kann nicht genug danken für die gefällige Sendung des  
 Asthma-Pulvers, das gerade zu einer Zeit eintraf, als ich schwer  
 1677) an Asthma zu leiden hatte. Die Wirkung war eine  
 vorzügliche.“ Dr. Kirchner, Ant. Polzin, Bommern.  
 Erhältlich nur in den Apotheken, die Dose Pulver M. 1,50 oder den  
 Carton Cigarillos M. 1,50. Apotheker Neumeier, Frankfurt a. M.  
 Verf.: Dr. Med. Friedrichs-Kraus 45, Kobl. Kraus 5, Salzperg. Hall 28,  
 -alpenrig. Nr. 5, Jodl. 5, Röhrenger 13 Teils.

**Neue hochfeine  
 Provenceröle**  
 in Flaschen und ausgewogen.  
**Echten Rotwein-Tafel-Essig**  
 echten  
**Cyprienwein-Tafel-Essig**  
 in bekannten besten Qualitäten empfiehlt  
 Theodor Goerne,  
 vorm. Th. Ritthausen.

**Cigarren-  
 Gelegenheitskauf**  
 Solange mein Vorrat reicht, verkaufe  
 ich die **schneeweiß brennende, gut ge-  
 lagerte Dreipfennig-Cigarre, No. 41**  
 zu billigem Preis und zwar:  
 100 Stück 2.50 Mk.  
 500 " 11.- "  
 1000 " 20.- "  
 Abgabe nicht unter 50 Stück.  
**Günstige Gelegenheiten  
 für Wiederverkäufer.**  
**Cigarren-, Cigaretten- u. Tabak-  
 Spezial-Geschäft**  
**Moritz Straube, Wilsdruff,**  
 Meissnerstr., gegenüber der Kirche.



Sonnabend, den  
 1. August, nachm.  
 treffe ich wieder  
 mit einem großen  
 Transport der  
 best. pommerisch.  
**Milchkühe,**  
 hochtragend und  
 mit Kälbern, im Oberen Gasthof zum Bahnh-  
 of zu Kesselsdorf ein und stelle dieselben  
 zuweilen billig zum Verkauf.  
**Dr. Fersch** aus Zschasberg b. Kolmar.  
 Telephon Amt Wilsdruff Nr. 43.

**Adolf Schlichenmaier**  
 Wilsdruff, Zellaerstrasse.  
**Möbelfabrik**  
 m. Dampftrieb.  
 Grosses Lager von  
**Tischler- und Polstermöbel**  
 aller Art.  
 Schränken, Vertikows, Kom-  
 moden, Bettstellen, Kleinmöbel.  
 Komplette  
 Wohnungs-Einrichtungen,  
**Braut-Ausstattungen**  
 Stühle und Spiegel.  
 Billige Preise. Solide Arbeit.

**Hochfeine  
 Provenceröle**  
 vierge und Miza  
**neuester Ernte,**  
 inkl. Flaschen a 1,30 Mk., 70 u. 40 Pfg.  
**Echte Wein- u. Tafel-Essige**  
 a Bitter 40, 30, 18 und 12 Pfg.  
 Pasteur's Essig-Essenz.  
 Pergamentpapier, Salicylsäure  
 empfiehlt

die Drogerie  
**Paul Klejsch.**  
 1 1/2 Jahr alter, importierter, ostfriesischer,  
 mit guter Zensur geförder, schwarzbunter  
**Zuchtbulle**  
 ist, weil überzählig, zu verkaufen  
 Kesselsdorf, Gut Nr. 13.

Eine gute  
**hochtragende Kuh**  
 nahe zum Kalben, steht zum Verkauf  
 Kleinschönberg Nr. 11.

**Zur Herbstsaat**  
 empfiehlt  
**Saaterbsen**  
**Saatwiden**  
**Silberhaidekorn**  
**Senfsaat**  
**Knörrieh**  
**Stoppelnrüben**  
**Gustav Adam, Wilsdruff.**

**!Für Restaurateure!**  
**Prima Ochsenmaulsalat**  
 nur von Mastochsen,  
 bei heißer Jahreszeit erfrischende, pikante  
 Delikatesse.  
**Postfach** von 10 Pfd. 4.20 Mk. franko  
 gibt 30 Portionen a 40 Pf.  
 Ferner:  
**ff. Delikates- Stangenbierkäse**  
 in Staniol, pikant und appetitregend.  
**Risiken** von 100 Stück 5 Mk. franko  
 Nachnahme.  
**Valentin Söder, Würzburg.**

Ein kleiner, gebrauchter  
**Herren- oder Damen-Schreibtisch**  
 wird zu kaufen gesucht. Näheres ist in  
 der Exped. dieses Blattes zu erfahren.

**Dürrenberger**  
**Speise- u. Viehsalz**  
 für Landwirte und Wiederverkäufer  
 empfiehlt  
 Kesselsdorf. **P. Heinzmann**

**Ertrichungsbonbon**  
**Eiskonfekt**  
 Brauselimonadenbonbons  
 empfiehlt  
 Am Markt 101. **Chocoladen-Onkel.**

Ein gut gehaltenes  
**Feder-Korbwagen**  
 steht zu verkaufen im Weizen Adler,  
 Wilsdruff, beim Hausdiener.  
**Nöblierte Schlafstelle**  
 zu vermieten  
 Schulstraße 158 B.

**Hausmann**  
 (freie Wohnung) für eine Villa in Gartha  
 gesucht Näheres Gartha b. Tharandt  
 Nr. 23 und beim Kaufmann Böttler.  
**Ein Maschinenarbeiter**  
 gesucht  
 Arthur Gaeht.

Such für den 1. September ein  
**sauberes, ehrliches Mädchen**  
 von 15-16 Jahren. Vorzustellen Sonn-  
 tag, den 9. August bei Frau A. verw.  
**Krippenstapel, Zellaerstraße.**

Dr. Schulmädchen auf einige Stunden  
 nachmittags gesucht Dresdnerstr. 96 r. 30  
**Brieftasche gefunden.**  
 Von Constappel nach Wilsberg ist eine  
 Brieftasche gefunden worden. Abzuholen  
 bei **Weinert** in Röhrsdorf.

**Gasthof Klipphausen.** Sonntag, den 2. August  
 Kartbesetzte **BALLMUSIK.**  
 Anfang 4 Uhr  
 Otto Schöne.  
 Hierzu ladet freundlichst ein

**Gasthof Sora.**

Sonntag, den 2. August  
**Gr. Schweinsprämien-Vogelschiessen**  
 mit starkbesetzter Ballmusik.  
 Hierzu ladet freundlichst ein **Max Haubold u. Frau.**  
 NB. Für kalte und warme Speisen und ff. Getränke ist bestens gesorgt.  
 Empfehle besonders selbstgebackenen Kirschkuchen.

**Sächs. Militär-Lebensversicherungs-Verein zu Dresden.**

Gegründet: 1875 a. G. 18,8 Mill. Mk. Vers.-Kapital. 72 000 Mitglieder.  
 Der Verein, hervorgegangen aus dem Militärvereins-Wesen und noch jetzt unter kameradschaftlicher Leitung stehend, übernimmt

**Lebensversicherungen**

auf den Todesfall, mit abgekürzter Versicherungsdauer und auf verbundene Leben unter Einschluss der Kriegsgefahr,

**Aussteuerversicherungen**

behufs Sparens eines bestimmten Kapitals für Konfirmation, Lehre, Studium, Militärdienst, Brautausstattung usw. und

**Begräbnisgeldversicherungen**

(Zentral-Begräbnis-Kasse) mit sofortiger Unanfechtbarkeit ohne Karrenz- oder Wartezeit.

**Niedrigste Tarifprämien! Steigende Dividende!**

Vermögen: 4,4 Mill. Mk. Bisher ausgezahlt: 2,7 Mill. Mk.

Auskünfte und Prospekte kostenfrei durch die Obmänner des Vereins, sowie die Direktion in Dresden, Schulgutstrasse 7.

**Jederzeit**

bieten meine täglich frisch gerösteten

**Kaffee's**

in Geschmack, Aroma und Ergiebigkeit

**das Beste.**

Zu haben pro Pfund 1,00, 1,10, 1,20, 1,40, 1,60, 1,80 und 2,00 Mk. alle in vorzüglichen Mischungen bei

**Berthold Wilhelm** vorm. Bruno Gerlach,  
 am Markt 103/4.

Unter heutigem Tage erhielt ich unter der Nr. 65

Anschluss an das hiesige Fernsprechnetz.

Ich bitte die geehrte Kundschaft um fleissige Benutzung.

**Richard Bretschneider, Fleischermstr.**

**„Original-Mélotte“-Seperatoren**

sind die vollkommensten und einfachsten der Gegenwart.

Leichte und bequeme Reinigung.

Schärfste Entrahmung. — Leichtester Gang.

Grösste Dauerhaftigkeit. — Geringste Abnutzung.

Über 18 Jahre in der Praxis auf das glänzendste bewährt!

Grösste und modernste Spezialfabrik für Milch-

schleudern unter persönlicher Leitung des

Erfinders der hängenden Trommel.

Tägliche Produktion 85 Seperatoren.

Jede Original-Mélotte-Zentrifuge trägt

diese Schutzmarke

Vertreter der Mélotte-Werke, Aachen:

**Th. Jul. Mühe, Wilsdruff, Hotel Adler.**

Reparaturen, Ersatzteile usw. für sämtliche Seperatoren-Systeme.

**Alkoholfrei.**

Das billigste, beste und bekömmlichste Getränk für die Sommerzeit ist ein Glas Limonade von

**Goerne's**

**Limonetta-Extract,**

in Flaschen à 60, 100, 150 Pfg.

**Theodor Goerne,**

vorm. Th. Ritthausen.

**Wohlschmeckend.**

**Gasthof Fördergersdorf.**

Morgen Sonntag

**Schweinsprämien-Vogelschiessen**

mit Ballmusik, wozu freundlichst ein-

ladet **Oskar Heyne.**

**Vorschussverein**

:: **Wilsdruff** ::

verzinst Einlagen auch an Nichtmit-

glieder mit 3 1/2 % zur sofortigen

:: Verfügung mit 2 % ::

**Lindenschlösschen.**

Sonntag, den 2. August

**Großes Kirschkuchenfest,**

von nachmittags 4 Uhr an starkbesetzte Ballmusik.

Um 10 Uhr Fest-Polonaise (jedes Paar erhält einen Kirschkuchen).

Hierzu ladet freundlichst ein

**Ernst Horn.**

NB. ff. selbstgebackener Kuchen.

Nächsten Dienstag, den 4. August

**II. Abonnements-Konzert,**

**Gasthof zur Krone, Kesselsdorf.**

Sonntag, den 2. August, von nachm. 4 Uhr an

**Ballmusik.**

Herrlicher schattiger Gartenabhalt für Familienbesuch.

ff. Kaffee u. selbstgebad. Pfannkuchen.

Hierzu ladet freundlichst ein

**Eduard Fehrmann.**

**Gasthof zum Erbgericht Limbach.**

Sonntag, den 2. August

**starkbesetzte Ballmusik.**

Es ladet ergebenst ein

**Ernst Kubisch.**

**Olga Schmidt**  
**Rudolf Pietzsch**

Verlobte

Chemnitz

Hartha bei Tharandt

im August 1908.



Für die so überaus zahlreichen und wohlthuenden Beweise innigster Anteilnahme durch Wort, Schrift, herrliche Blumenspenden und Gra'geleit beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen, des Gutsbesitzers Herrn

**Emil Junghans**

sagen wir, da es uns unmöglich ist, jedem einzeln zu danken, nur hierdurch unseren herzlichsten Dank. Besonderer Dank auch dem Kgl. Sächs. Militärverein für das freiwillige Tragen zur letzten Ruhestätte.

Wilsdruff, den 29. Juli 1908.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

**Dank.**

Bei dem Heimgange unseres teuren Sohnes, des Junggesellen

**Curt Arthur Adam**

sind uns von seiten lieber Mitmenschen in Wort, Schrift, Palmen und Blumenschmuck so grosse Beileidsbezeugungen erwiesen worden, dass wir uns gedungen fühlen, ihnen allen unsern herzlichsten Dank auszusprechen. Ganz besonders danken wir hierdurch auch der Firma Gebrüder Müller und seinen ehemaligen Berufs-Kollegen in Wilsdruff für die Kranz- u. Blumenspenden, sowie Begleitung zur letzten Ruhestätte, Oberhermsdorf, im Juli 1908.

August Adam

im Namen der übrigen Hinterbliebenen.

**Schützenhaus.**

Sonntag, den 2. August

starkbesetzte

**Ballmusik.**

Hierzu ladet freundlichst ein

**Carl Schumann.**

**Gasthof Hühndorf.**

Sonntag, den 2. August

**starkbesetzte Ballmusik.**

Hierzu ladet freundlichst ein

**Friedrich Becker.**

**Gasthof Weistropf.**

Sonntag, von 4 Uhr an

starkbesetzte

**Ballmusik.**

Hierzu ladet freundlichst ein

**Alfred Branzke.**

Hierzu 1 Beilage

und „Welt im Bild“.

# Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 87.

Sonnabend, 1. August 1908.

## Zahlen-Preisrätsel.

|   |   |   |   |   |   |   |   |   |   |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 6 | 9 |
| 2 | 3 | 3 | 2 |   |   |   |   |   |   |
| 3 | 2 | 7 | 6 |   |   |   |   |   |   |
| 4 | 6 | 0 | 6 | 9 |   |   |   |   |   |
| 5 | 2 | 1 | 7 | 8 | 6 | 9 |   |   |   |
| 6 | 7 | 4 | 5 | 6 |   |   |   |   |   |
| 7 | 2 | 5 | 3 | 6 |   |   |   |   |   |
| 8 | 2 | 9 | 6 | 3 | 8 |   |   |   |   |
| 6 | 3 | 8 | 6 |   |   |   |   |   |   |
| 6 | 9 | 3 | 3 | 6 | 7 |   |   |   |   |

Für die richtige Lösung des Preisrätsels setzen wir eine **Bücherprämie** aus. Es wird unter denjenigen richtigen Lösungen gelost, die bis Mittwoch mittag in der Redaktion des Wilsdruffer Wochenblattes mit der Aufschrift: „Preisrätsel-Lösung“ eingegangen sind. Um Unzuträglichkeiten bei der Auswahl der Gewinne zu vermeiden, muß die Lösung außer dem Namen und Wohnort auch die Altersangabe des Abonnenten enthalten.

## Aus Sachsen.

Wilsdruff, den 31. Juli.

Die 23 Jahre alte Kaffiserin Emma Wilhelm aus Herrenbreitenbach in Thüringen, die in Berlin, Frankfurt, Riffingen, Heidelberg, Leipzig und Dresden Personendiebstähle ausgeführt hat, gestand bei ihrer abermaligen Verhaftung in Dresden, daß sie mit ihrem Geliebten, dem 30jährigen Kellner Hariton aus Hamburg, in Berlin Schmuckgegenstände im Werte von 8000 Mark, in Baltimore von 85000 Dollar, und in London von 500 Pfund Sterling gestohlen hat. Diese Wertgegenstände hat sie bei Dresden und auswärtigen Juwelieren für billiges Geld veräußert.

Eine unangenehme Verwechslung ist dieser Tage auf dem **Wiesener Friedhof** vorgekommen. Am 23. Juli, nachmittags 1/6 Uhr, sollte die Beerdigung eines Kindes stattfinden. Die Angehörigen waren um diese Zeit bestellt worden. Als sie jedoch den Friedhof betraten, wurde ihnen die unangenehme Mitteilung, daß die Beerdigung bereits 1/4 Uhr stattgefunden habe. Der zufällig anwesende Geistliche lehnte jede Verantwortung ab; die Heimbürgerin glaubte sich mit einem Verleihen einschuldigen zu müssen. Nachdem sich die Angehörigen durch Deffnen eines anderen Sarges davon überzeugt hatten, daß das Kind tatsächlich der Erde übergeben worden war, verließen sie in größter Aufregung den Friedhof.

Am 6. August wird eine größere Anzahl amerikanischer Bäckermeister in Leipzig eintreffen, um mit dem Besuche eine Besichtigung der hervorragenden heimischen Bäckereistabliments zu verbinden.

Ein unliebsames Versehen ist dem Bürgermeister Grest in Trebsen (Mulde) in seiner Eigenschaft als Standesbeamter bei einer Trauung unterlaufen. Er hatte im Februar dieses Jahres den Fabrikarbeiter Karl Barthel mit der unverheirateten Selma Kuhn standesamtlich getraut, wobei ihm entgangen war, daß der Bräutigam noch nicht das gesetzliche Alter erreicht hatte. Barthel

wurde nämlich erst im darauffolgenden Juni 21 Jahre alt. Wegen dieses Vergehens wurde der Bürgermeister jetzt von der Strafkammer zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt. Das Ehepaar muß nun um Dispens nachsuchen, sonst ist die geschlossene Ehe gesetzlich ungültig.

Die Automobilisten, die wie bereits gemeldet, am Freitagabend in **Vimbach** mit ihrem Wagen umschlugen, haben sich jetzt gemeldet. Das Automobil gehört dem Automobilvertreter Ab. Pehold-Zwickau, der den Wagen selbst gesteuert hat; er war mit noch drei Herren auf dem Wege nach Vimbach, um einen Bekannten zu besuchen. Am Dienstag früh kam ein Mechaniker, der das schwerbeschädigte Hinterrad zur Reparatur nach Zwickau abholte. Der Wagen bleibt einstweilen noch in Vimbach. Der Umstand, daß die Herren ihre Personalien nicht angegeben, und sich tagelang nicht um den Wagen gekümmert hatten, veranlaßte das Gericht, daß die Herren vielleicht den Wagen ohne Wissen des Besitzers zu einer Befuchsfahrt benutzt haben könnten.

Im Beamtenwohngebäude des Stadtkrankenhanfes zu **Zwickau** explodierte eine Flasche Aether, wodurch große Verheerungen angerichtet wurden. Die Explosion ist vermutlich durch Anlaufen einer Aetherflasche in der Nähe des angefeuerten Waschkessels entstanden. Der Luftdruck infolge der Explosion war so stark, daß sämtliche Fenster der unteren Etage zersprangen und auf das Pflaster prasselten. In wenigen Augenblicken stand die mit Ballons ähnlichen Inhalt gefüllte Räumlichkeit in hellen Flammen. Der in den 50er Jahren stehende Krankenhausinspektor Hofmann, der sich im Explosionsraume befand, erlitt fürchterliche Brandwunden, auch die 22jährige Köchin Meier wurde schwer verletzt. Das Dienstmädchen Schweinitz erlitt eine schwere Verbrennung des Armes, ein zu Hilfe essender Arbeiter vom Johannisbad wurde an den Händen verbrannt, als er der Meier die brennenden Kleider vom Reibe reißen wollte. Das Befinden der Anna Meier ist hoffnungslos. Die Verletzungen der Schweinitz und des Arbeiters sind schwer aber nicht lebensgefährlich.

„Man muß noch viel mehr Jubiläen feiern!“ So sagten sich jedenfalls eine Anzahl Einwohner von **Glauchau** und planten die Veranstaltung einer Gedenkfeier zur Erinnerung an das Hochwasser von 1858! Ergangener Einladung zufolge fanden sich nun im „Weißer Hof“ eine größere Anzahl Damen und Herren ein, um über diese von verschiedenen Seiten angeregte „Frage“ zu beraten. Daß für eine solche Veranstaltung großes Interesse vorherrscht, bewies die zahlreiche Teilnahme an dieser Vorbereitungsbesprechung, denn das Versammlungslokal allein konnte die Erschienenen nicht fassen. Zu einem bestimmten Beschluß über die Ausgestaltung des Abends kam die Versammlung jedoch nicht, legte diese Frage aber in die Hände einer Kommission. Vielleicht reift als Frucht dieser Beratungen gar noch die Gründung eines „Vereins der Hochwassererleidenden von 1858“?

In **Blankenhain** bei Grimmitzschau wurde am Sonnabend ein Unbekannter dabei betroffen, als er eine dem Schuhmacher Duster gehörige Ente stahl und diese an Ort und Stelle abschlachtete. Bei der Verfolgung des Spitzbubens gab derselbe zwei scharfe Schüsse auf den

Eigentümer ab, die glücklicherweise ihr Ziel verfehlten. Der Dieb entkam in der Richtung auf Grimmitzschau zu.

In **Waldenburg** ist ein 17 Jahre alter Dienstknecht verstorben, der eine größere Menge Kirchen mit den Kerzen verzehrt und darauf frischen Kirchkuchen, wahrscheinlich auch mit den Kerzen gegessen hatte.

Vor einigen Wochen ist in **Gelemau** der 45jährige Einwohner Meißig, welcher eine 14jährige Zuchtstrafe verbüßt hat, wieder zurückgekehrt. Niemand wollte dem Manne ein Unterkommen gewähren, er mußte deshalb in der Ortsarmenanstalt untergebracht werden. In der Nacht zum Mittwoch ist er, nur mit einem Hemd bekleidet, bereits zum zweitenmal geflohen, ohne irgend eine Spur zu hinterlassen.

Eine kaum glaubliche Herzlosigkeit ließen sich der Schwiegersohn und der leibliche Sohn einer alten Frau in **Wylau** zuschulden kommen. Der Schwiegersohn ließ sämtliche Möbelstücke seiner Schwiegermutter, welche bisher bei ihm wohnte, aus seinem Hause bringen und vor das Haus ihres leiblichen Sohnes stellen. Fortwährend von zahlreichen Menschen umstanden, lagen diese Möbelstücke bis zum Einbruch der Nacht auf der Straße, denn der leibliche Sohn der alten Frau nahm dieselben nicht auf. Schließlich blieb dem „lieblichen“ Schwiegersohn nichts übrig, als die Möbel aufzuladen und vorläufig in das dortige Armenhaus bringen zu lassen. Während der Nacht mußte das arme bedauernde Mütterchen wegen Obdachlosigkeit in Polizeigewahrsam genommen werden. Die Frau besah früher das Haus, aus dem sie entfernt worden ist. Wenn seine mitleidige Hand eingreift, wird sie ihre letzten Tage im Armenhaus verbringen müssen.

Der bisherige Kaffiser des Bauarbeiterverbandes **Blauen i. B.**, ein Handarbeiter, hat über 500 Mk. Verbandsgebelter unterschlagen. Der ungetreue Kaffiser soll das unterschlagene Geld bis auf 50 Mk. verjubelt haben. Er ist festgenommen und der königlichen Staatsanwaltschaft zugeführt worden.

Auf dem Schützenfeste in **Wöhmitz** wurde am Sonntag die 13 Jahre alte Tochter des Gutbesizers Ewig von einem der schaukelnden Röhne einer Luftschaukel so heftig an den Kopf getroffen, daß sie schwer verletzt und bewusstlos zusammenbrach. Das Mädchen erlitt eine große kloppende Stirnwunde und eine Gehirnerschütterung.

In **Schönbach** bei Sebnitz geriet ein 13jähriger Schulknabe beim Mittagessen mit seiner Schwester in Streit, wobei er von seinen Eltern zurechtgewiesen wurde. Kurz danach ging der Knabe auf den Boden und versuchte sich zu erhängen; er wurde aber noch rechtzeitig, wenn schon in bewußtlosem Zustande, abgesehen und wieder ins Leben zurückgerufen.

Eine ergötzliche Bärengeschichte spielte sich dieser Tage neben der Güterhalle bei **Eger** ab. Ein großer Braunbär, der aus dem Besitze des Grafen Schönborn in Königswart-Glagan mittels Bahn nach Halle a. S. gebracht werden sollte, bog die starken Stäbe seines Käfigs beiseite und hielt in dem verlassenen Wagen Umschau nach etwas Naschbarem. Im Wagggon befanden sich ein Korb mit süßen Herzkrüchen, 3 Kisten Eier, mehrere Schaffeln Butter und einige Korb Geflügel. Meißter Peh

## Der Goldfelsen.

Von Ernst Glanville. — Deutsch von Georg Guttsche. 92)

(Nachdruck verboten.)

Nächtlich aber merkten sie, daß der Kampf sich ihnen näherte. Sie hörten schrilles Pfeifen, den gelegentlichen scharfen Knall eines Gewehres und das Geschrei einzelner Krieger.

Es lag auf der Hand, daß die eine Partei sich zurückzog, trotzdem aber hartnäckig weiterkämpfte.

„Die Zulus haben das Schlammste überstanden“, meinte Dume. (Der Goldfelsen 92. Nr. 7.)

„Wenn wir nur frei wären“, brummte Webster und machte wiederum einen trübsigen Versuch, seine Hände frei zu bekommen. 274

„Das ist Steinesgeschrei“, sagte Sirayo. „Das Geschrei kommt rapide näher. Die sich zurückziehende Partei wird sicher in diesen Ruinen Schutz suchen — und dann —“

„Der Himmel nebe, daß es bald vorüber ist“, flüsterte Gume.

Lauter und wilder wurde das Geschrei und durch dieses alles tönte die Luft hindurch; diese kam näher, schrill und verzweifelt — immer näher, bis der Musikierende sich selbst an der Tür zeigte — eine wilde Gestalt, bekränzt mit Knochen und Zähnen, Federn und Haarbüscheln. Eine Minute starrte der Fremdling sie an, wie ein wildes Tier, schlenderte dann sein rotes Instrument mit einem Blutgehül auf den Boden, ergriff ein kleines Schwert, das von seinem Gürtel herniederhing, wirbelte es um seinen Kopf herum und rief: dieselben Schwabreden aus, die das alte Weib gebraucht hatte.

„Alle Himmel —“, rief Webster, „so beschworen zu werden von einem Menschen wie der.“

Von den Augenmännern tönte wildes Schredensgebeul herüber und wiederholte sich verschiedene Male; sie hörten

das Stampfen vieler Füße und das triumphierende Siegesgeschrei der Verfolger.

„Joh!“ rief Sirayo mit funkeln Augen. Der Musikant war ebenfalls erregt; seine Augen rollten, seine Lippen schäumten und mit wildem Geschrei wollte er fortführen.

„Pakt!“ donnerte Sirayo in der Zulusprache. Der Mann hielt inne und blickte den Häuptling an.

„Ihr habt Guren beschützenden Geist, die große Schlange verloren.“

Der Eingeborene knirschte mit den Zähnen und heulte vor Wut. „Geht! Ihr habt sie erschlagen und nun ist unser Volk vernichtet, aber Ihr, die Ihr dieses getan habt, sollt nicht entkommen!“

„Narr! Willst Du Deine Freunde vernichten? Die Schlange selbst floh, obgleich wir gebunden waren, weil unser Rauber mächtiger war.“

Der Eingeborene ließ die Arme sinken und starrte erschreckt auf die schweigende hilflose Gruppe.

Das Geräusch der die Mauer erklimmenden Leute schallte herüber. 3 275

„Befreie uns, Mensch, bevor es zu spät ist!“ schrie Sirayo heiser, während die blutunterlaufenen Augen, die er jetzt auf den eingeschüchterten Eingeborenen bestete, ihm ein schreckliches Ansehen gaben.

Reichend erschien ein Mann in der Tür. Blutrieselnd, eine achtschneidende Feder entfiel seinem Haar. Er stranchelte in das Gemach hinein und als er näherkam, warf der erste Eingeborene sich ihm zu Füßen und schloß die Augen.

Sirayo streckte seine Arme vor und rief: „Schneide diese Riemen durch, die Zulus sind unsere Feinde!“

Der Neuhinzugekommene fuhr mit der Hand über die Stirne und schnitt das Blut von seinen Fingern.

„Wer seid Ihr?“

„Ein Häuptling, wie Du. — Schnell, zer Schneide! — Wir können Euch retten!“

Draußen fielen Steine, das Geschrei der Zulus erklang innerhalb der Mauern. Sich bildend, zerhielt die Verwundete mit einem Dolch die zähen Riemen.

Sirayo hauchte einen Augenblick, um sich die Arme zu reiben, stand dann auf, ergriff die Streitart des noch immer auf dem Boden Kriechenden und erreichte die Tür. Eine Sekunde später sank die Art krachend auf den Kopf eines Zulu nieder, der hereinströmen wollte. Sirayo hakte sich, ergriff den Schild des Toten und zwangte seinen verwundeten Arm durch den Riemen. Auf den engen Eingang stürzte jetzt mit funkeln Augen ein zweiter Zulu los; ohne Bögen eilte er vorwärts, trat geringschichtig auf den zuckenden Körper des Gehtenen und sprang auf Sirayo zu. Der wütende Angriff trieb den riesenhaften Krieger einige Schritte zurück, aber sein Schild fing den Anprall auf, dann schlug Sirayo so heftig zu, daß die Art im Körper des Zulu stecken blieb und die Handbabe beim Fall des getroffenen Mannes ihm entfiel. 3 276

„Mawoh, o Häuptling, das war ein Schlag für einen Dolch!“ erlang es hinter ihm und Sirayo sah den Galta an seiner Seite.

„Hier ist kein Platz für zwei“, rief der Häuptling, indem er mit dem Leben einen Dolch vom Boden aufnahm und mit den Händen erfaßte. „Neh nach den andern!“

„Sie sind frei, können aber noch nicht stehen, ihr Fleisch ist zu weich und nicht von Eisen, wie das unserer.“ Der Galta hielt inne und zog die Streitart aus dem Körper des Gefallenen.

„Nach Platz!“ brummte Sirayo.

Klaas blickte unter die erhobenen Arme des Häuptlings her und sah in dem engen Gang drei Zulus stehen. Er trat einen Schritt zurück, rief seine Hände mit Sand ein und umklammerte die Handbabe seiner Art mit festem Griff.

(Fortsetzung folgt.)

brachte eine Eierkiste ein, schlechte 111 Eier aus und zerdrückte die übrigen, dann verzehrte er 2 feste Gänse, 2 Enten und mehrere Hühner. Er sprengte die Deckel von 4 Butterschaffeln, verzehrte einen großen Teil davon und beschmierte mit der übrigen Butter die Wände des Waggons. Dann ging der Nimmermann über das Obst, riss die Sackleinwand vom Korbe herunter, kürzte den Korb um und fraß nach Herzenslust. Was im Magen nicht mehr Platz fand, wurde zertrümmert und vernichtet. Endlich kamen Ausläder heran, die keine Ahnung von allem hatten und die Tür zurückschoben, worauf der Bär ein grimmiges Brummen hören ließ.

### Vermischtes.

**Die Perlenhalsband-Affäre** der Gräfin Wartenleben in Berlin hat eine neue überraschende Wendung genommen: Frau Steger, die das Perlenhalsband entwendete, wurde aus der Haft entlassen. Frau Steger wurde im Laufe des Tages durch die Kommissare der Polizei einem zweiseitigen Gespräch unterworfen. Sie blieb bei der Behauptung, daß sie die Perlen nicht habe fehlen, sondern mit ihrem Verstecken der Gräfin Wartenleben, die sie schlecht behandelt hätte, nur einen Streich habe spielen wollen. Nach dem zweiten Verhör wurde Frau Steger von dem durch die Untersuchung führenden Kommissar sofort aus der Haft entlassen. Frau Steger erschien dann zum großen Erstaunen der Pensionatsbewohner in dem Pensionat auf der Bülowsstraße, in dem sie zuletzt mit ihrer „Freundin“, der Detektivin, gewohnt hatte. Sie berichtete dort über ihre Gastentlassung und begab sich dann wohlgenut nach Charlottenburg, um dort ihrer Kundschaft Besuche abzustatten. — Weiter wird gemeldet: Vormittags fand im Besien des nach Berlin zurückgekehrten Generals der Kavallerie Grafen Alex. v. Wartenleben in der Wohnung und vor dem Hause Hindersinstraße 9 eine eingehende Besichtigung und Ausmessung des kritischen Fensterbleches durch den Kriminalinspektor Braun und Kriminalkommissar Klasse I statt, die mit der Untersuchung des Perlenhalsbanddiebstahls befaßt gewesen waren. Die Beamten der Kriminalpolizei versuchten, von der Straße und von der Wohnung aus mit der Hand unter das sehr widerstandsfähige Schutzblech auf dem Fensterbänke zu gelangen. Die Versuche zeigten, daß es nur durch Anwendung von großer Gewalt und eines Instruments möglich gewesen sein kann, die kostbaren, in Watte eingepackten Perlenhalsbänder in ihr seltsames Versteck zu zwingen. Rätselhaft bleibt, daß die Perlen unter dem Druck des zurückdringenden Bleches und den verschiedenen Kletterproben nicht gelitten haben, die seinerzeit während der polizeilichen Ermittlungen über das Fensterblech hinweg veranlaßt worden sind. Auffallend bleibt es schließlich nach Ansicht der Kriminalpolizei, daß das nach der Straße zu durch Ritze im Putz und durch die Aufhebung des Bleches deutlich markierte Vorhandensein eines Hohlraumes unter dem Fensterblech

bei den früheren eingehenden Durchsuchungen des Tatorts nicht bemerkt worden ist. — Ueber die ehemalige Kammerfrau Steger wird dem „B. Z.“ noch folgendes mitgeteilt: Durch die Aussage und Befundungen des einen Privatdetektivs steht es unzweifelhaft fest, daß die Steger sich intensiv mit dem Plane getragen hat, nach Afrika oder Australien zu fliehen. Sie hatte bereits für diese Reise die Rollen verteilt, und mit den Privatdetektivs besprochen, auf welche Weise die Juwelen am besten auf dem Schiff verborgen werden könnten. Die Steger hat ferner alle möglichen Verwertungsarten der Perlen erdriert. Sie hat des weiteren erklärt, daß sie, wenn sie als Zeugin in dem Verleumdungsprozesse gegen den Redakteur vernommen werden sollte, aussagen würde: „Sie wissen von der ganzen Geschichte nicht.“ Sie hat ferner zu dem Privatdetektiv geäußert: „Wenn ich verhaftet und verurteilt werde, bekomme ich mindestens vier bis fünf Jahre. Also ist es besser, wenn ich mich recht zeitig aus dem Staube mache.“ Endlich soll Frau Steger wiederholt betont haben, daß sie die Brillanten nur darum nicht aus dem Koller herausgehoben habe, weil es ihr zu unschönlich gewesen sei. Einem Fehler wolle sie den Schmutz nicht für 1000 Mark lassen.

**Russische Großfürstinnenliebe.** Die Schwärmerin russischer Großfürsten für schöne Frauen vom Theater, sei es von der Oper oder der Operette, vom Schauspiel oder Ballet, scheint allmählich in der Geschichte des St. Petersburger Hofes zur festen Tradition zu werden. Schon Nikolaus I. huldigte der großen französischen Tragödin Rachel — und mancher ihrer genialen Kolleginnen. Sein Sohn Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch, brachte es fertig, sogar die wenig präde vornehme Gesellschaft der Hauptstadt dadurch gegen sich aufzubringen, daß er der Bühnenkünstlerin, der er sein Herz geschenkt hatte, genau gegenüber dem Palaste, den er mit seiner rechtmäßigen Gemahlin bewohnte, ein Haus einrichtete. Ein anderer Großfürst Nikolaus, Nikolaus Konstantinowitsch, büßt die aus Verbrechen streifenden leichtfertigen Streiche, die er aus Liebe zu einer amerikanischen Komödiantin beging, seit dreißig Jahren mit der Verbannung, Großfürst Alexei, einst der Höchstkommmandierende der russischen Flotte, lebt seit Jahren in Paris offen mit einer bekannten Sängerin zusammen, und daß der jetzt regierende Zar, Nikolaus II., selbst vor seiner Kronbesteigung in den Banden einer sehr hübschen Prima-Ballerina schmachtete, ist für niemand ein Geheimnis. Am tollsten trieb es in bezug auf die Frauen aber wohl der Großfürst Boris Wladimirowitsch, der auf dem Kriegsschauplatz im fernem Osten gleich mit einem ganzen Harem von Choristinnen antrat. Von den Söhnen des Großfürsten Wladimir, dem man einen starken Einfluß auf die Entscheidungen seines kaiserlichen Neffen zuschreibt, galt bisher der jüngste, Großfürst Andrej Wladimirowitsch, als der Besessene. Damit ist es nun anscheinend vorbei. Man schreibt aus St. Petersburg, daß der Großfürst, ein sehr stattlich gewachsener, gutaussehender neunundzwanzigjähriger junger

Mann, sich den Unwillen seiner Eltern und die Ungnade seines Vaters, des Zaren dadurch zugezogen hat, daß er in leidenschaftlicher Liebe zu einer Schauspielerin des St. Petersburger Theaters entbrannt ist und sie durchaus zu seiner rechtmäßigen Gattin machen will. Die Schauspielerin heißt Fräulein Strischinska und ist eine pikante Brünnette mit schönem Teint und dunklen verheißungsvollen Augen. Sie ist, so sagt man im Besitze von einigen Hunderten von liebevollenden Briefen ihres großfürstlichen Anbeters, und in einigen dieser Briefe trägt der Großfürst ihr — immer dem „on dir“ zufolge — mit klaren Worten Hand und Herz an. Das seltsamste ist, daß Fräulein Strischinska die Neigung des Großfürsten zwar duldet aber keineswegs erwidert und nicht die mindeste Lust verspürt, seinem wegen ihrer Laufbahn als Künstlerin zu entsagen. Immerhin sind die Bewerbungen des Großfürsten um ihre Gunst allmählich zum St. Petersburger Stadtgespräch geworden. Der Zar, dem man nicht nachsagen kann, daß er mit seinen Verwandten übermäßig viel Glück hat, soll über die Liaison seines Cousins höchst ergrimmt sein und ihm anbefohlen haben, sich auf die Dauer eines Jahres nach — Jhrustk zu begeben, um dort den schönen Teint und die verheißungsvollen Augen seiner Angebetenen zu vergessen.

### Ämtlicher Bericht

über die am 25. Juli 1908, vormittags 10 Uhr, stattgefundene

#### Schulvorstandssitzung.

Anwesend außer sämtlichen Herren Schulvorstandsmittgliedern Herr Architekt Kiebling-Köpschenbroda. Vorsitzender: Der unterzeichnete Bürgermeister.

1. Der vorgetragene Vertrag mit den Herren Architekten Gebrüder Kiebling und der darin enthaltene Zusatz, für die Verdübelung der Blankets und Ausarbeitung der Ausschreibungen eine besondere Vergütung von 300 Mark zu gewähren, wird einstimmig genehmigt. Ferner wird beschlossen, für die Erd-, Maurer-, Zimmer-, Eisen- und Steinmearbeiten eine beschränkte Konkurrenz zuzulassen.

2. Hierauf werden die ausgearbeiteten Pläne von Herrn Architekt Kiebling ausführlich erläutert. Man nimmt hiervon Kenntnis und beschließt, dieselben nunmehr an die vorgesetzte Behörde einzureichen. Beschlossen wird noch, die Zeichnungen nicht öffentlich auszulegen, sondern die Gebäudeabbildung nebst einem Erläuterungsbericht in der hiesigen Zeitung erscheinen zu lassen. Ehe man sich über die Frage, „ob Holzbalken oder massive Decken“ eingelegt werden sollen, entscheidet, beschließt man, in dieser Angelegenheit erst noch Grundigungen einzuziehen.

3. Kenntnis nimmt man von dem Verzeichnisse der Privatstunden, welche die Herren Lehrer erteilen.

Der Schulvorstand.  
Kahlenberger, Bürgermeister,  
Vorsitzender.

# Dürkopp

Vornehmste Marke  
wirklich gediegenes Rad

Preisverzeichnis  
gratis

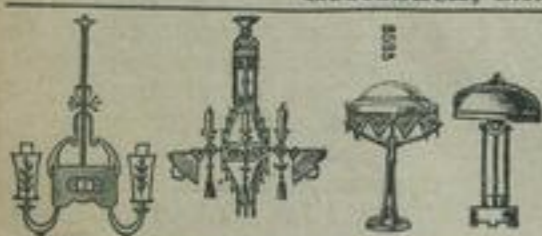


DÜRKOPP & Co. A.-G.  
Bielefeld.

Vertreter: Otto Rost, Fahrradhandlg., Wilsdruff, Dresdnerstr.



Bestellungen werden prompt ausgeführt von  
Griesbach, Bierhandlung Wilsdruff.



In allen Stylarten und Preislagen  
für Gas und elektrisch.

### Grösste Auswahl.

Koch-, Heiz-, Plätt-Apparate  
Gas und elektrisch.

Ebeling & Groener, Dresden, Bankstr. 11.

## Die gelbe Gefahr!

Deutsche Hausfrauen hütet Euern kostbarsten Schatz, die Wäsche! Soda macht sie gelb, und grössere Mengen davon sind schädlich. — In manchen Waschmitteln ist bis zu 90% Soda enthalten. — Darum prüfet! Chlor zersetzt die Wäsche in kurzer Zeit. Das patentamtlich geschützte, von wissenschaftlichen Autoritäten anerkannte — Ding an sich — ist frei von Chlor und Soda, wäscht, bleicht, desinfiziert und spart an Geld, Zeit und Arbeit — „Ding an sich“ erobert sich schrittweise, trotz aller Anfeindungen, jeden Tag neue Freunde. Zu haben bei: Paul Kletzsch, Wilsdruff.

### Haemorrhitee

ist bei Haemorrhoidalbeschwerden und damit verbundenen Krankheiten anzuwenden.  
Hauptlager: Löwenapotheke Wilsdruff.  
Karton 1 Mark.

Suche größeren Posten

### Möbel

in rob oder gestrichen gegen Kasse zu  
kaufen. Offerten unter „E. 1548“ an  
Haasenstein & Vogler A.-G., Chemnitz.

## Keine Zerstörung der Wäsche

kein Angreifen der Faser ist bei Benutzung des neuen konkurrenzlosen  
Waschmittels

# Persil

zu befürchten, da es den Schmutz spielend löst und ohne jedes Reiben und Bürsten die Wäsche von selbst wäscht. Für jede Waschmethode geeignet, daher einfachste Anwendung, falscher Gebrauch ausgeschlossen. Garantiert chlorfrei und gefahrlos; wir kommen für jeden Schaden auf.

Alleinige Fabrikanten: Henkel & Co., Düsseldorf  
auch der weltbekannten Henkels Bleich-Soda.



Es ist eine  
Tasche,  
zum Waschen der  
Wäsche ist die  
Eisenblech-Seife  
mit Schutzmarke  
„Elefant“  
überall beliebt.  
In fast jedem  
Materialwaren- u.  
Seifengeschäft zu  
haben.

## Liebling-

Seife aller Damen ist die allein echte  
Etedenperd-Lilienmilch-Seife  
von Bergmann & Co. Norderb.  
Denn diese erzeugt ein zartes reines Gesicht,  
rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße  
sammelige Haut u. blendend schönen  
Teint, à Stk. 50 Btg. bei: Apothek. Taschschel,  
Paul Aichsch, Otto Fünfstäd.

## Schlachtpferde

kauft zu höchsten Preisen die älteste  
Rohschlachtereie von A. Monsch, Pot-  
schappel. Telefon Nr. 735.  
Bei Unglücksfällen bin mit Trans-  
portwagen sofort zur Stelle.



## Makulatur

1 Zentner 4,— Mk.  
1/2 Zentner 2,25 Mk.

Buchdruckerei Deutschenbora.



## Schlachtpferd

den höchsten Fleischpreis erzielen will,  
wende sich selbst an die Rosschlachtereie  
von Bruno Ehrlich, Deuben.  
Nichtlaufende Pferde werden sofort  
per Wagen abgeholt.

groß-  
Dem  
rüfte  
des  
den  
18.  
ergr  
solch  
schaff  
wurd  
Befir  
der  
des  
1888  
sten  
er w  
Abtau  
period  
ter de  
waltet  
Den  
land  
demol  
Seit  
mofra  
den  
regelm  
bidier  
tanisch  
terleg  
den  
Wahl  
cen  
äußer  
Saupt  
schwim  
tät  
liegt in  
Parte  
rung  
selbst  
eifrig  
ner“,  
neuerd  
Punkte  
dere S  
hat, so  
Mitra  
gegen  
schlecht  
jo b



Gratisbeilage zum „Wochenblatt für Wilsdruff und die Umgegend“.

Berlag von Arthur B. J. u. Co., Wilsdruff.

111 30

**Grover Cleveland. †**

Während sich in Amerika die beiden großen Parteien der Republikaner und Demokraten zu der neuen Präsidentenwahl rüsten, kommt die Kunde von dem Tode des früheren Präsidenten Grover Cleveland, des einzigen Expräsidenten, der noch unter den Lebenden weilte. Cleveland war am 18. März 1837 in Caldwell geboren. Er ergriff den Beruf eines Rechtsanwalts. Als solcher wußte er sich solchen Anhang zu schaffen, daß er erst Bürgermeister von Buffalo, dann von Newyork wurde. 1884 wurde er zum ersten Male Präsident. Sein Bestreben, die Beutepolitik zu beseitigen und der zur Verschleuderung verführenden Fülle des Staatsschatzes abzuhelfen, ließen ihn 1888 unterliegen. Doch schon bei der nächsten Präsidentenwahl im Jahre 1892 wurde er wieder zum Präsidenten gewählt. Nach Ablauf seiner Amtsperiode wurde er Führer der auf ehrliche Verwaltung drängenden Demokraten. Cleveland war der letzte demokratische Präsident. Seit 1896 sind die Demokraten, für die bei den letzten Wahlen regelmäßig Bryan kandidierte, ihren republikanischen Gegnern unterlegen, und auch bei den bevorstehenden Wahlen sind die Chancen der Demokraten äußerst gering. Der Hauptgrund für diese schwindende Popularität der Demokraten liegt in der Stellung der Partei zu der Währungsfrage. Bryan selbst galt als einer der eifrigsten „Silbermänner“, und wenn er auch neuerdings in diesem Punkte bedeutend mildere Saiten aufgezoogen hat, so dürfte doch das Mißtrauen, das man gegen die „Geldverschlechterer“ hegte, nicht so bald schwinden.

Dieser Rückgang der demokratischen Partei hat übrigens auf die Popularität des Expräsidenten Cleveland keinen Einfluß ausgeübt. Wenn er noch hin und wieder seine Stimme erhob, so wurde sie von Freund und Feind beachtet. Doch nicht nur im Rat, auch im eigentlichsten Sinne des Wortes war Cleveland eine „gewichtige“ Persönlichkeit. Er war der erste und bis jetzt einzige

amerikanische Präsident, der über eine stattliche Leibesfülle verfügte. Sollte allerdings, wie zu erwarten steht, bei der künftigen Präsidentenwahl der republikanische Kandidat Taft gewählt werden, so würde der Clevelandische Rekord noch beträchtlich geschlagen werden. Denn Taft kann sich rühmen, nicht weniger als 21 Stone (1 Stone=14 Pfund) zu wiegen. Er will allerdings noch bis zur Wahl eine Entfettungskur brauchen, weil er meint, ein Gentleman dürfe nicht mehr als 20 Stone wiegen. Außerdem aber besteht auch das Bedenken, daß der Präsidentenstuhl für eine solche Leibesfülle zu eng ist. Die Bildung der beiden großen amerikanischen Parteien der Demokraten und der Republikaner geht auf die Zeit zurück, da sich die Gegensätze zwischen den Nordstaaten und der Sklavenhaltenden Südstaaten mehr und mehr zuspitzten. In dem industriellen Norden entstand damals eine bedeutende handel- und gewerbetreibende und den gelehrten Berufen obliegende Bourgeoisie, neben der eine durch das System der freien Arbeit emporgelommene niedere Schicht nach politischer Gleichberechtigung strebte. In den Sklavenstaaten existierte dagegen neben der reichen Grundaristokratie nur eine bedürfnislose an Zahl geringe Mittelklasse. Um nun ihr politisches Uebergewicht zu sichern, unterstützten die Aristokraten des Südens das emporstrebende Proletariat des Norden, durch das ja ihre eigene Herrschaft nicht gefährdet wurde. So entstand die demokratische Partei, die allerdings ebenso wie die republikanische im Laufe der Zeit mancherlei Umwandlungen durchgemacht hat. Aber noch heute dominiert die republikanische Partei in dem industriellen Osten.



Grover Cleveland. †

## Im Doktorhaus.

Roman von H. Schütz.

(Fortsetzung)

Wie kann man solchen Blödsinn träumen!" dachte Konrad, als er erwachte. Es war erst sieben Uhr, aber er kleidete sich eilig an, ließ sich von dem verschlafenen „Stift" seinen Kaffee bringen und ging spornstreichs zu seinem Hause hinüber.

Um ein halb neun Uhr kamen die ersten Patienten, Kassenfranke aus der Knepperischen Seifenfabrik, die ihn neugierig musterten. Er war besonders aufmerksam und freundlich.

„Dat woll ich glauben, dat is 'n andre Sache wie mit 'n ohlen Sannetätsrat!" lobte ein alter Arbeiter. „Der hat uns manches Moale angerunkst wie 'n Sticke Vieh. Und 'mer is doch ooch 'n Minjsche." „Das wollte ich meinen, Alterchen!" lachte Konrad und ließ den Alten zur Tür hinaus.

Es war der letzte Patient, aber draußen hielt schon der Kutscher mit dem Kaleschwagen, der vertragsmäßig die ärztlichen Fahrten auf's Land übernommen hatte.

Konrad war schon durch die Krankentage des Sanitätsrats orientiert. Aber die Wege waren weiter als er sich vorgestellt hatte. Es war schon nachmittag als er wieder bei seinem Hause vorfuhr. Unterwegs hatte er nur in einer Dorfschänke ein kaltes Frühstück zu sich genommen. Trotzdem wechselte er nur die Kleider und hielt die Nachmittagsprechstunde ab. Dann begab er sich sofort zu dem einzigen, größeren Möbelhändler des Ortes und erstand einen Schreibtisch und eine einfache aber gut aussehende Schlafzimmereinrichtung. Herr Gundermann hatte bereits ein Dienstmädchen für ihn gemietet, er ließ auch einsteilen Handtücher und Bettwäsche her, so daß Konrad an diesem Abend zum erstenmal in seinem eignen Heim schlafen konnte.

Es waren aber wenig angenehme Wochen, die jetzt folgten. Zwar tat das Mädchen was in ihren Kräften stand, aber die Unsicht und Sorgfalt einer Hausfrau konnte sie nicht ersehen.

Bald waren die Papiere auf seinem Schreibtisch verkrummt oder die Defen brannten nicht.

Dann wieder, wenn er hungrig und durchkältet nach Hause kam, ließ das Essen auf sich warten oder an seiner Wäsche war irgend etwas nicht in Ordnung. Zu einem Gefühl der Behaglichkeit und Ruhe war er bisher noch nicht gekommen. Um wenigstens den Kalamitäten zu entgehen, die die häuslichen Mahlzeiten ihm bereiteten, entschloß er sich mittags und abends im „Lamm" zu speisen.

Ungefähr vier Wochen nach seiner Ankunft war es, als ihm Herr Gundermann beim Mittagessen wichtig zuflüsterte:

„Vor 'ner guten Stunde ist Herr Stadtrat Knepper von seiner Reise heimgekommen. Lassen Sie uff, Herr Doktor, heite Abend kömmt er her."

Als Konrad am Abend, durch einen länger dauernden Krankenbesuch aufgehalten, etwas später als gewöhnlich an den Stammtisch trat, erhob sich zwischen dem Apotheker und dem Amtsrichter ein kleiner, runder Mann mit Doppellinse und beweglichen, prüfend eingeknickten Augen.

Er musterte den Arzt sekundenlang. Dann kam er um den Tisch herum und Konrad die Hand reichend, krächte er mit einer Stimme im gemüthlichen Thüringer Tonfall:

„Unser neuer Aesgulab, nicht wahr? Gundermann hats mir schon verraten. Na und ich bin der Knepper, Gustav Knepper, Seifenfabrik, jetzt Aktiengesellschaft m. b. H. Ja, und wie gesagt, 's freut mich seher, Ihre werde Bekanntschaft zu machen. Da wird 'mer ja für die Zukunft nicht mehr in 'n Sanatorium fahren brauchen, wenn 'mer sein Reitzen loswerden will."

Konrad lachte. „Allerdings nicht. Besonders, wenn wir nun bald ein städtisches Sanatorium hier in Wolfertshausen haben, Herr Stadtrat!"

Die hinter den vollen Wangen fast verschwindenden Neuglein musterten den Doktor überrascht, aber dann lachte Herr Knepper laut auf.

„Nu, kuckt mal einer den da!" schmunzelte er, sich zu den Herren am Tisch zurückwendend. „Kloppt gleich dreiste auf 'n Busch. Na, schadet nisch."

Er schlug Konrad auf die Schulter. „Sie sehen gut aus, Herr Doktor. Und Sie gefallen mir. Nun kommen Sie aber. Gundermännchen hat heut zur Feier des Tages 'n frisches Fäß angesteckt."

An diesem Abend fand Konrad es zum erstenmal vergnüglich im „Lammchen" zu sitzen. Herr Knepper war zwar ein Selbmademann mit lückenhafter Schulbildung, aber das Leben war ihm, wie so oft, eine bessere Lehrmeisterin geworden. Er war viel in der Welt herumgekommen und hatte manches gesehen und gehört. Und alles das wußte er sehr amüsant wiederzuerzählen.

Konrad hörte ihm gern zu und er war ganz überrascht, als sich der pünktliche Apotheker wie immer Schlag elf Uhr erhob und mit dem üblichen: „Guten Abend, meine Herren! Wünsche wohl zu ruhen!" von dem verschlafenen „Stift" Ueberzieher und Hut entgegennahm.

„Ich habe denselben Weg mit Ihnen. Kommen Sie!" meinte Herr Knepper zu Konrad, als sich die Herren vor der Gasthofstür verabschiedeten. Und als sie beide langsamen Schrittes über den schweigenden, leeren Markt gingen, setzte er hinzu: „Mich interessiert nämlich noch einiges von Ihnen zu erfahren. Gundermann hat mir da Mordsgeschichten erzählt. Der alte Gehling hat sie also ganz gehörig reingelegt. Was?"

„Ja, Herr Stadtrat, wie man's nehmen will!" lachte Konrad. „Ich bin allerdings der Ansicht. Der Sanitätsrat freilich meinte, er habe mir sehr kulant Bedingungen gestellt."

Herr Knepper fuchtelte erregt mit seinem Stoch durch die Luft.

„Kennen mer, kennen mer. Der alte Fuchs versteht es harmlose Leute dumm zu machen. Mit mir hat er's auch versucht. Aber gerade deshalb, Herr Doktor, gerade deshalb sollen Sie nicht darunter leiden. Gundermann erzählt, bei Ihnen sähe es aus wie in 'ner Räuberhöhle. Nee, Herr Doktor, das geht nicht. Da lassen Sie nun mal Kneppern für sorgen, daß alles in richtigen Schid kömmt."

„Aber, Herr Stadtrat, wie kommen Sie denn dazu," versetzte Konrad überrascht und verlegen.

„Wie ich dazu komme? Na, natürlich hab' ich 'n Interesse daran, tüchtige Leute

hier in Wolfertshausen festzuhalten. Nischt wie Eigennutz, Herr Doktor."

„Wer's glaubt!" lachte Konrad. „Aber trotzdem — nein, das kann ich nicht annehmen."

„Können Sie nicht? Hm, hm. Na, lassen Sie mal wie viel Miete Knöppi Ihnen der alte Ganner denn ab?"

Konrad nannte die Summe. Herr Knepper schlug eine dröhnende Lache an.

„Dummerliken, nicht noch mal. Der versteht's. Nee, Doktorken, das geht nicht. Auf die Art können Sie hier keine Seide spinnen. Da wollen mer auch noch 'n Wörtchen drüber reden. Wissen Sie was?" Er blieb stehen — sie waren schon eine ganze Weile vor Konrads Haustür auf- und abgegangen — „wissen Sie was? Morgen ist Sonntag, da haben Sie Zeit. Kommen Sie und essen Sie 'n Löffel Suppe mit uns. Dann können wir Ihre Angelegenheiten bequemer erledigen."

Am andern Mittag legte Konrad den Gehrock an, den er sich noch in Berlin eigens für Wolfertshausen hatte „bauen" lassen. Nach einem langen befriedigten Blick in den Spiegel verließ er das Haus.

Das Dienstmädchen hatte ihm den Weg bezeichnet. „Durch die Rautenstraße bis an die fraue Tasse, Herr Doktor. Dann rechts um die Ecke bis zur großen Pleich. Dann sehen Sie 's Haus schon. Es ist 'ne Villa. An der Haustür kann man's lesen."

Ja, das konnte man. „Villa Mathilde" stand auf einem großen Messingschild.

Das Haus, ein großer, roter Backsteinbau mit allerlei Türmchen und Erkern lag in einem riesigen Garten, den man ohne Ueberreibung Park nennen konnte. Hinter dem schmiedeeisernen Gitter wechselten gärtnerische Anlagen mit Gruppen alter Bäume ab. Dahinter breiteten sich endlose Felder. Nur rechts hinüber wurde die landschaftliche Szene wie durch einen Gebäudekomplex mit kolossalen Schornsteinen gestört — wohl die Knepperische Seifenfabrik.

Konrad setzte das elektrische Läutewerk an der Tür in Bewegung. Ein Mädchen mit weißem Häubchen öffnete und ließ ihn in einem angenehmen erwärmten Vorraum treten, dessen Wände ein paar alte geschmückte Schränke und zwei buntbemalte Truben schmückten.

Sein Erstaunen wuchs. Er hatte eine Vorliebe für alte Möbel, und diese hier gaben dem Raum eine so diskret abgetönte Vornehmheit, wie er sie hier nimmermehr vermutet hatte.

Wer entfaltete diesen sicheren Geschmack? Herr Knepper doch keinesfalls.

Neugierig überschritt er die Schwelle des Salons, zu dem das Mädchen die Tür geöffnet hielt. Und sofort erkannte er, daß er seine Erwartungen doch zu hoch geschraubt hatte. Die pfauenblaue Blüschgarnitur und die schwarzen Ebenholzmöbel waren zwar kostbar aber ziemlich geschmacklos.

Zu diesem Augenblick sah er im Nebenzimmer eine junge Dame über den persischen Teppich auf sich zukommen.

„Herr Doktor Wyl?" fragte sie zögernd, um nach Konrads bejahender Verbeugung auf einen Stuhl zu deuten. „Ach bitte, wolle Sie sich nit setzen?"

Konrad nahm ihr gegenüber Platz. Abermals in einer angenehmen Enttäuschung. So anziehend hatte er sich „Knepperisch Tildchen" wirklich nicht vorgestellt. Die hübsche elegante Erscheinung, ihr freundliches Wesen, dazu der gemüthliche mehr pfälzische wie thüringische Dialekt — er



hörte später, daß Frau Knepper aus dem Rheinbessischen stammte und der Tochter die heimatische Sprechweise vererbt hatte — berührten ihn ungemein sympathisch.

„Gefalle Sie sich denn hier einigermaßen?“ begann sie, da er noch immer schwieg, nach einer Weile die Unterhaltung.

„Ja, gnädiges Fräulein, was man so gefallen nennt. Die Gegend gefällt mir sicher. Mein Beruf auch. Wenn's nur nicht so — pardon — so verwünscht einsam für mich wäre.“

„Einsam? Das glaub' ich schon. Die junge Herren in Berlin, sind in der Beziehung auch verwöhnt. Da gibts was zu sehen und zu hören für alle Tag' in der Woche. Da kommt man nit in Verlegenheit z'wegen einer Abendunterhaltung. Aber hier? Jeden Abend Stammtisch im „Lämmche“ — alle Donnerstag Regelabend — alle vier Wochen Sitzung im Kasino — nit wahr?“

„Daß Sie das aber aushalten, gnädiges Fräulein!“

„Ja, was soll ich denn machen! Natürlich wäre ich schon gern mal einen Winter nach der Riviera gegangen und hätte da eine Saison mitgemacht. Man kann sich doch leisten. Aber der Pappa will nun mal nit. Er sagt, es schade sich nit für uns was die vornehme Leute tun. S' ist eine Marotte von ihm. Ingenieur Gehling hat es ihm auch erklärt.“

Der Hinweis auf den Ingenieur, wie auch der andere, „daß man sich's leisten könne“ berührten Konrad nicht gerade angenehm.

„Sie kennen Herrn Ingenieur Gehling?“ fragte er, sie aufmerksam fixierend, denn er begriff nicht, weshalb sie den abgewiesenen Freier auch noch erwähnte.

„Man kann wohl so sagen. Herr Gehling hat noch mit mir gespielt.“

Also Kinderfreundschaft, die den Mann dann zu größeren Hoffnungen verlockte, dachte Konrad im stillen. Um so mehr empörten ihn jetzt die unverschämten Bemerkungen, zu denen sich die beiden Gehlings an jenem Abend über den Stadtrat und seine Tochter hatten hinreißen lassen.

„Bei mir hat Herr Ingenieur Gehling keinen sehr vorteilhaften Eindruck hinterlassen!“ bemerkte er kurz. Ein schneller Blick traf ihn.

„Wo haben Sie den Herrn denn kennen gelernt?“ fragte sie hastig.

„Am Abend meiner Ankunft.“

In diesem Augenblick erschien zwischen den Portieren das rote Gesicht des Hausherrn.

„Guten Tag, Herr Doktor. Entschuldigen Sie nur, daß ich Sie warten lassen mußte. Aber ich hoffe, die Tilde hat Sie gut unterhalten.“

Konrad sprang auf.

„Ausgezeichnet!“ lachte er. „Wirklich, Herr Stadtrat, ich bin ganz überrascht und entzückt.“

Herr Knepper lachte.

„Worüber denn? Ueber die Tilde? Oder über was sonst?“

„Ach, über alles, alles —“ versetzte Konrad in einiger Verlegenheit — „Sie wohnen ja prächtig — großartig —“

„So hatten Sie sich meine Bude wohl gar nicht vorgestellt? Was? Sie dachten, so'n Seifenfröze, was kann da weiter sein.“

„Aber, Herr Stadtrat —“

„Na, lassen Sie nur. Ich weiß schon, es ist nicht wahr. Doch nun kommen Sie, die Suppe ist aufgetan.“

Drüben im Speisezimmer mit den schweren Eichenmöbeln lernte Konrad Frau Knepper kennen, eine sehr umfangreiche Dame von stattlichem Körpergewicht.

Seit Wochen hatte der junge Arzt sich nicht mehr so wohl gefühlt. Trotz des leichten Gauches von Spießbürgertum, der der Atmosphäre beigemischt war, imponierte ihm doch die selbstverständliche Gediegenheit, der sichere Reichtum des ganzen Haushaltszentrums.

Mit Wohlbehagen versank sein Fuß in den weichen Teppichen, genoß sein Auge das funkelnde Tafelsilber, das seine Por-

S' Tilde hat sich heut besondere Mühe damit gemacht.“

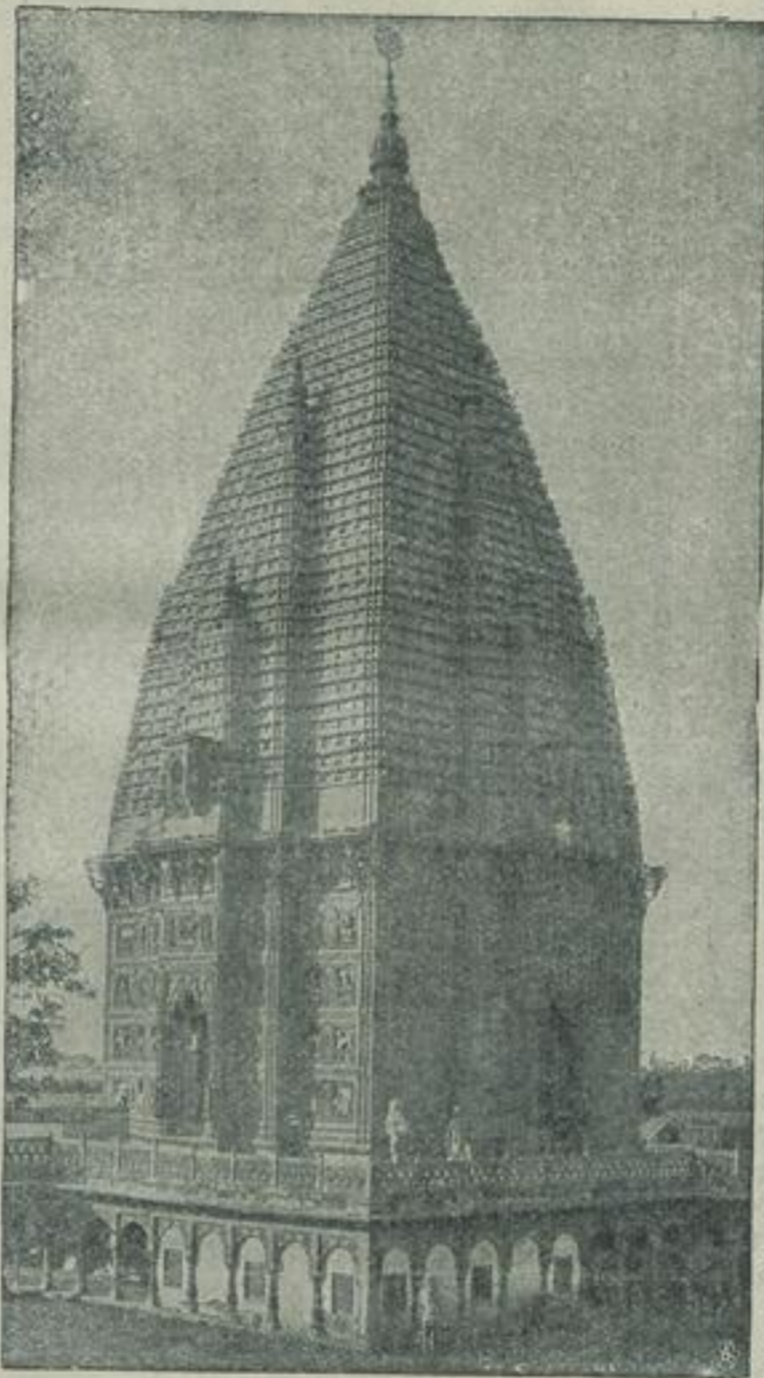
„Wie — was — Sie gnädiges Fräulein?“ versetzte Konrad maßlos erstaunt. „Eine junge Dame, die kochen kann, ist ja heutzutage ein weißer Kabe.“

Tilde errödete.

„Ja, die junge Damen in Berlin haben auch mehr zu tun als ich. Manche sollte ja jetzt auch studieren. Aber hier in Wolfershausen ist man froh, wenn man der Köchin ein bißchen an die Hand gehen kann.“

Konrad betrachtete sie mit erhöhtem Wohlgefallen. Einen Moment lang, aber

— Sumerentempel in Benares. —



In dem tempelreichen Indien ist vielleicht das heilige Benares die tempelreichste Stadt. Man zählt noch heute 1454, allerdings meist sehr kleine Hindutempel, 272 Moscheen, mehrere Dschainatempel und einen buddhistischen Tempel. Früher war die Zahl der Hindutempel noch weit größer, aber die 600 Jahre währende Herrschaft der Mohammedaner hat furchtbar unter ihnen aufgeräumt und zahlreiche Moscheen erheben sich heute auf der Stelle alter Shivatempel. Einige der mohammedanischen Herrscher können sich rühmen, mehr als 1000 Tempel eingeweiht zu haben. Zu den Tempeln, die dieser Zerstörungssucht entgangen sind, gehört auch der nebenstehend abgebildete Sumerentempel, einer der kleinsten seiner Art. Ueber dem quadratischen Unterbau, der von einer Terrasse umgeben ist, wölbt sich ein spitz zulaufendes Dach. Die Außenmauern sind mit zahllosen Reliefs heiliger Tiere bedeckt. Trotz der zahlreichen Tempel und Paläste bietet übrigens der innere Stadtteil von Benares ein recht trübseliges Bild, es ist ein Gewirr enger, schmutziger, sonnendurchglühter Gassen, in denen sich schmutzige Gestalten in zerlumpten Kleidern bewegen. Vom Ganges aus betrachtet, gewährt dagegen Benares ein ungemein anziehendes Bild. Malerisch liegt die Stadt am Ufer des Flusses hingelagert, zu dem alljährlich tausende von Pilgern wandern, um in seinen heiligen Fluten zu baden und von seinem Wasser zu trinken.

zellan und Krystall. Dazu waren die Speisen sorgfältig vorbereitet, der Wein hervorragend, eine wohlige Wärme, vermischt mit zartem Blumenduft, erfüllte alle Räume — nur mit Schauern gedachte er der Rückkehr in sein verwahrlostes, kaltes Haus.

Sein Blick blieb auf Tilde haften, die neben der Mutter saß. Höchstwahrscheinlich würde sie in zwanzig bis dreißig Jahren genau so aussehen wie die Mama. Die Ähnlichkeit war sehr groß. Aber trotzdem, er begriff jetzt schon die Wut des Ingenieurs Gehling aus diesem warmen Nest vertrieben zu sein.

Uebrigens wurde der Name Gehling bei Tisch nicht erwähnt. Das Gespräch drehte sich nur um ganz allgemeine Fragen. Endlich hob die Frau Stadtrat die Tafel auf.

„Geseignete Mahlzeit, Herr Doktor. Goffentlich hat Ihre's Esse geschmeckt?“

zu seiner eignen Verwunderung wirklich nur einen Moment — war ihm bei dem „manche solle ja jetzt auch studieren“, die Erinnerung an Lotte durch den Kopf gequält. Merkwürdig schnell schüttelte er sie heut ab.

„Ach was,“ entgegnete er mit einem warmen Blick auf Tilde, „die jungen Damen in Berlin sollten sich ein Beispiel an Ihnen nehmen. Hausfrau und Dame zusammen zu sein ist mehr wert wie studieren.“

„Das ist wahr!“ murmelte Frau Knepper beifällig.

„Nun kommen Sie aber, Doktorchen. Nun will ich Ihnen mein Tusculum zeigen!“ rief Herr Knepper, sich vergnügt die Hände reibend. „Sie kriegen auch 'nen guten Schnaps und 'ne hochfeine Zigarre. Mutter hält jetzt nämlich ihre Schlummerstunde. Zum Kaffe kommen mir wieder herüber!“ rief er Tilde zu. (Fortl. folgt.)

### Die Haarpilzepidemie in Schöneberg.

In Schöneberg ist unter den Schulkindern vor einiger Zeit eine Haarpilzepidemie ausgebrochen, die bei den damit befallenen Kindern das Ausfallen der Haare zur Folge hat. Um ein weiteres Umsichgreifen der Epidemie zu verhüten, werden die Gemeindeglieder jetzt ärztlich untersucht und verdächtige Kinder den Krankenhäusern zugeführt. Den Kindern werden von Amtswegen die Haare geschneitten, und jene den Ärzten zur Untersuchung vorgelegt. Unsere Aufnahme zeigt die Friseure in einer Schöneberger Gemeindegemeinschaft bei der Arbeit des Haarschneidens. Uebrigens ist die Seuche neuerdings auch mehrfach in Provinzstädten aufgetreten, so namentlich in Fürstenwalde.

### Ein „Wunderbaum“.

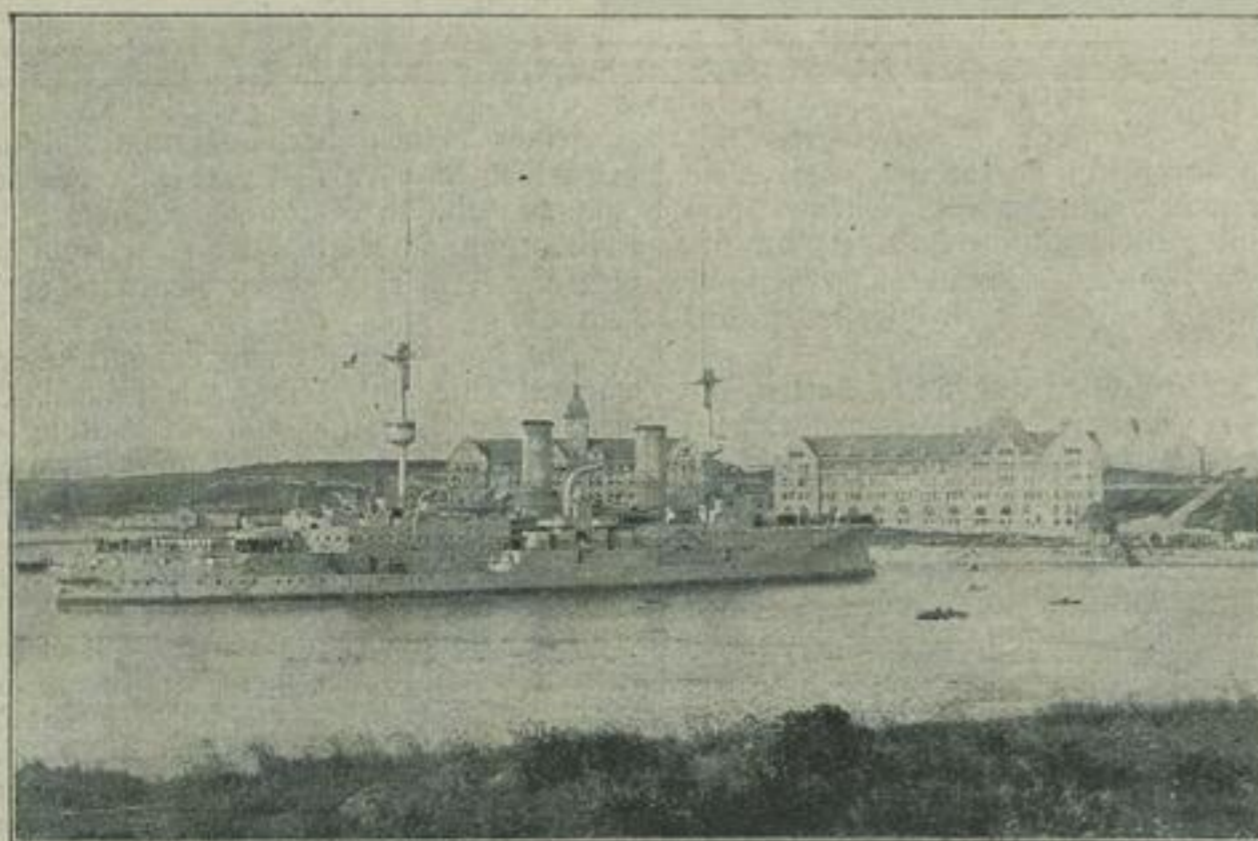
Der „Wunderbaum“ wird vom Volke eine Fichte genannt, die sich auf dem Wege von Rodersdorf nach Tobertitz erhebt, zwei Stunden von Plauen im Vogtland entfernt. Ihren sonderbaren Namen verdient sie auch in vollem Maße; denn die Fremdartigkeit ihres Wuchses stempelt sie zu einer Naturmerkwürdigkeit ersten Ranges. Nach Professor C. Schröter in Zürich, einem der besten Kenner auf diesem Gebiete, gehört der Baum zu derjenigen Spielart der Fichte, die als Trauerfichte bezeichnet wird. Außer dem Rodersdorfer Wunderbaum sind in Deutschland nur fünf Exemplare der Trauerfichte bekannt; je eines aus Ost- und Westpreußen, zwei von Schierke am Harz und das letzte von Kreuth in Bayern. — Alle sind durch die dünnen, lang herabhängenden Haupt- und Nebenäste ausgezeichnet, die dem Stamm so eng anliegen, daß der Baum ein schlank säulenartiges Aussehen erhält, das in der Nachbarschaft der dickstämmigen Pyramidenpappeln besonders auffällt. Eine besondere Eigentümlichkeit an dem Baum ist, daß er zweigipfelig ist. Dies erklärt sich daraus, daß der 1,5 m über dem Boden entspringende älteste Ast erst wagerecht vom Stamm absteht, um dann parallel mit ihm senkrecht emporzusteigen. Seine Endknospe aber muß ihre Wachstumsrichtung zweimal geändert haben: erst ist sie 1,6 m weit horizontal nach Westen, hierauf immer noch wagerecht, aber etwa  $\frac{1}{2}$  m weit nach Süden gewachsen; endlich hat sie die Richtung senkrecht nach oben eingeschlagen und so den ungefähr 16 m



Ein Radikalmittel gegen die Haarpilzepidemie.



Der Wunderbaum von Rodersdorf.



Der neue Flottenstützpunkt Sonderburg.

hohen Seitengipfel gebildet. Leider trägt der Baum, den unsere mittlere Abbildung wiedergibt, keine Zapfen und hat noch nie welche hervorgebracht, so daß Ausfaatversuche zur Prüfung der Erbllichkeit ausgeschlossen sind.

### Der neue Kriegshafen in Sonderburg.

Am 1. Juli wurde der neue Artilleriestützpunkt auf der Insel Alsen Sonderburg feierlich eröffnet. Sonderburg ist der Hauptliegehafen für sämtliche Artillerieschulschiffe. Auf unserer Abbildung erblickt man im Hintergrunde die Gebäude der neuen Marine Artillerieschule, im Hafen das erste Kriegsschiff. Mit einer Besatzung von fast 2500 Offizieren und Mannschaften wird Sonderburg nunmehr die zweitgrößte Marinestation im Ostseegebiet. Mit dem stetigen Steigen der Feuergewindigkeit der Schiffsartillerie sowie der Anzahl der Geschütze der Schlachtschiffe und Kreuzer muß die Zahl der das Feuer kommandierenden Offiziere und die Zahl der Geschützmannschaften von Jahr zu Jahr erhöht werden, womit eine ständige Vergrößerung der Station Sonderburg Hand in Hand gehen wird. Auch ist als sicher anzunehmen, daß die Zahl der nach Sonderburg zu verlegenden Schiffe über kurz oder lang noch weiter steigen wird, namentlich weil die Marineverwaltung für Ausbesserungen bei Seekämpfen, für Belohnung auf hoher See usw. Spezialschiffe bauen müssen, die dann jedenfalls dem Artilleriewesen unterstellt werden. Eröffnet wurde die Station bereits am 6. April v. J., als das inzwischen ausgerangierte Artillerieschiff „Mars“ zu dauerndem Aufenthalt in den Sonderburger Hafen einlief. Sonderburg hatte übrigens bereits vor mehr als 40 Jahren Aussicht, Kriegshafen zu werden, und kein Geringerer als der Generalfeldmarschall Graf Moltke war es, der im Mai 1865 in einer dem Kriegs- und Marineminister v. Roon vorgelegten Denkschrift die Vorzüge Sonderburgs vor Kiel für die Anlage einer Flottenstation nachzuweisen versuchte. Schließlich entschied man sich, namentlich auf die dagegen von Admiral Tachmann hin geäußerten Bedenken, für Kiel. Die Inspektion der Schiffsartillerie in Sonderburg steht unter der Leitung des Kontre-Admirals Bohl, der sich seinerzeit beim Sturm auf die Takaforts besonders ausgezeichnet hat.

### Auszeichnung eines deutschen Gelehrten.

Eine hohe Auszeichnung wurde vor kurzem dem Direktor des preussischen Geodätischen Instituts Geh. Rat Professor Dr. Helmert in Potsdam zuteil. Die Astronomical Royal Society in London wählte ihn zu



Professor Dr. Helmert.

ihrem Mitglied, eine Ehre, die nur selten Ausländern zuteil wird. Friedrich Robert Helmert, der 1843 in Freiberg geboren ist, ist seit 1886 Direktor des Geodätischen Instituts und des Zentralbureaus der internationalen Erdmessung. Das geodätische Institut, das im Jahre 1869 von General Baeyer in Berlin gegründet und 1892 nach Potsdam verlegt wurde, dient der höheren Geodäsie und zur Ausführung astronomischer und physikalischer Arbeiten, die die Erforschung der Gestalt der Erde bezwecken.

### Zum Eulenburg-Prozess.

Seit langen Jahren hat es wohl keinen Prozeß gegeben, der ein derartiges Interesse in Anspruch nahm wie ein Eulenburg-Prozeß. Einst der Freund des Kaisers, von dem man behauptete, daß sein Wort bei der Ernennung und Verabschiedung der höchsten Staatsbeamten gewichtig in die Waagschale fiel, steht Fürst Eulenburg jetzt unter der schweren Anklage des Meineids und der versuchten Verleitung zum Meineid. Und noch entehrender für den so jäh von der Sonnenhöhe des Glücks Gestürzten als diese Anklage sind die Vorgänge, die dazu geführt haben. Die Natur dieser Vorgänge machte es auch erforderlich, daß die Verhandlung vor dem Schwurgericht unter strengstem Ausschluß der Öffentlichkeit stattfinden mußte. Naturgemäß wurde dadurch die Spannung nur erhöht. Denn an sich ist es ja nichts Neues, was dort in Moabit hinter verschlossenen Türen verhandelt wurde. Man kennt die Beschuldigungen bereits aus früheren Prozessen und die Öffentlichkeit hat kein Interesse daran, daß dieses traurige Sittenbild noch einmal entrollt wird. Nur ein psychologisches Interesse kommt deshalb den Verhandlungen in Moabit zu. Man will wissen, wie Fürst

Eulenburg die schweren Anklagen aufnimmt, wie er sich verteidigt, welchen Eindruck die Belastungszeugen machen. Es kommt dazu, daß jetzt plötzlich auch noch allerlei andre Anschuldigungen gegen den Fürsten Eulenburg erhoben werden, die zwar mit dem Prozeß nichts zu tun haben, aber doch geeignet sind, die Glaubwürdigkeit Eulenburgs arg zu erschüttern. So wurde kürzlich ein Brief des Grafen zu Dohna-Schlobitten veröffentlicht, in dem dieser den Fürsten Eulenburg beschuldigt, gegen den Geheimrat Pierfon ehrenrührige Verleumdungen verbreitet zu haben und Fürst Dohna erklärte, daß dieser Brief, dessen Veröffentlichung er völlig fernstehe, in der Tat authentisch sei. Unter diesen Umständen kann es nicht Wunder nehmen, daß man der Person des Angeklagten ein weit größeres Interesse entgegenbringt als den Verhandlungen selbst. Zu dem moralischen Zusammenbruch dieses einstigen Lieblings des Glücks gesellt sich noch ein schweres körperliches Leiden. Als Untersuchungsgefangener liegt Fürst Eulenburg in der Charité und um seine Vernehmung zu ermöglichen, mußte ein besonderer Apparat aufgegeben werden. Ein besonders für ihn hergerichtetes Automobil fährt ihn alltäglich zu den Verhandlungen von der Charité nach Moabit und von hier wieder zurück. Der Fürst ruht auf einem Tragsessel, mit dem er von zwei Trägern in den Gerichtssaal getragen wird. Hier steht der Tragsessel vor der Schranke zur Anklagebank. Unser Bild zeigt das Automobil bei seiner Abfahrt vom Moabiter Kriminalpalast. Da die großen seelischen Erregungen während der Verhandlungen auf das körperliche Befinden des Angeklagten

wie die Zeugen wurden fortgesetzt von Neugierigen belästigt. Ganz besonders galt dies auch von den beiden Hauptbelastungszeugen Riedl und Ernst, die namentlich auch von den Berichterstattern scharf aufs Korn genommen wurden. Bekanntlich wurde Riedl sogar einmal beim Verlassen des Gerichts, von einem Journalisten in ein Automobil



Professor Dr. Dönitz.

mit hineingenommen, was zur Folge hätte, daß der Vorsitzende dem Zeugen in der nächsten Sitzung nahe legte, sich von den Aushorchern etwas mehr zurückzuhalten. Bei dem Zeugen Ernst trug diese zudringliche Neugierde wesentlich dazu bei, sein Heimweh zu steigern und ihm seinen Aufenthalt in Berlin nahezu unerträglich zu machen. Um den Angeklagten vor den

Zudringlichkeiten Neugieriger zu schützen, sah man sich schließlich veranlaßt, den Transport vom Automobil in den Gerichtssaal in anderer Weise vornehmen zu lassen, und zwar derart, daß die Korridore dabei gar nicht berührt zu werden brauchten, der Transport vielmehr von einem inneren Hof des Kriminalgerichts aus über eine Nebentreppe bewirkt werden konnte.

### Ein Altmeister der Bakteriologie.

Der bekannte Bakteriologe Geh. Rat Professor Dr. Dönitz in Berlin konnte vor kurzem in voller geistiger und körperlicher Frische seinen 70. Geburtstag feiern. Die Bakteriologie, die Lehre von den Bakterien, ist eine verhältnismäßig noch recht junge Wissenschaft. Zwar hatten schon römische Ärzte die ansteckenden Krankheiten theoretisch auf kleinste, im Organismus schmarozende Lebewesen zurückgeführt und 1675 beobachtete Leenuenhoef und etwas später D. F. Müller mehrere Formen der Bakterien. Doch erst

Chrenberg erkannte sie als selbständige Organismen und stellt sie (1838) als Vibriolen zu den Infusionstierchen. Von F. Cohn wurden sie 1853 als Pflanzen charakterisiert und von Näpeli, de Bary u. a. den Pilzen zugeordnet. Gegenwärtig werden sie mit den Spaltalgen zu einer selbständigen Abteilung des Pflanzenreichs vereinigt.



Abfahrt des Fürsten Philipp zu Eulenburg vom Moabiter Kriminal-Gericht.

sehr ungünstig einwirkten, schlossen sich an die Verhandlungen wiederholt kurze Ausfahrten im Automobil an, wobei der Fürst natürlich durch Kriminalbeamte streng bewacht wurde. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung im Kriminalgerichtsgebäude war ein außerordentliches Aufgebot an Polizeibeamten erforderlich. Der Angeklagte sowohl

## Warum?

Skizze von H. Wöbler.

In müder Sommertag wollte einschlafen!

Einer der Kellner des Viktoriaabréues machte sich bereit, die Lampen in einem seltsam kleinen, einfach ausgestatteten Zimmer anzuzünden. Alte, breite Petroleumlampen, denn die drei langjährigen Stammgäste dieses Stübchens litten weder Komfort noch elektrisches Licht.

„Lassen Sie das nur noch,“ hinderte ihn einer der Herren an der Ausführung, „wir wollen heute nicht spielen.“

Der dem Sprecher Zunächststehende, Professor Kleinke, nickte lebhaft Zustimmung.

„Dann werden wir aber einschlafen,“ opponierte eine dritte sonore Stimme, und der Kapitän Bertram, dem sie gehörte, gähnte leicht.

„Haben Sie denn ganz vergessen, daß uns Doktor Fliest noch eine Geschichte schuldig ist?“ Der erste Sprecher wiegte den schmalen Kopf mit den hellen scharfen Augen hin und her.

„Ich bin ein schlechter Erzähler. Viel zu wenig Phantast. Und ich würde Sie heute wie früher doch nur versuchen, zu widerlegen. Sie kennen ja meine Weltanschauung. Der Mensch macht sich sein Geschick selbst. Nichts anderes überlegen — ruhiges Abwägen. Davon hängt allemal der Ausgang ab. Mein kleines Erlebnis ist nur ein neuer Beweis dafür, daß man die märchenhaften „Dinge zwischen Himmel und Erde“ kaltblütig belächeln darf.“

„Gleichviel, erzählen Sie! Nehmen Sie meine Wege an, daß ich Gelegenheit suche, Ihnen in einer anderen Geschichte zu antworten.“

„Das kann mich allerdings reizen. So hören Sie denn: Sie wissen, ich hatte mich im vorigen Jahre lange Wochen am Fuß des Riesens im Taldorfe Gundeslach niedergelassen, weil man von dort Gelegenheit haben sollte, den Niedergang der Staublawinen zu beobachten. Sie müssen sich klarmachen, es ist dies nicht „der weiße Schrecken“, den die sogenannten Frühlingskinder, die Grundlawinen, verbreiten. Diese lösen die Winterstarrheit auf, lassen den Zeitpunkt ihres Erscheinens ungefähr ausrechnen, ballen Schutt, Geröll und Wurzeln zusammen und sinken als dunkle Schneewand zu Tal. Diese sind ungeheure Massen, die sich weder an Zeit noch Ort binden. Unendliche Schneestaubwolken verhüllen, wenn sie kommen, den Gang der Ströme. Ein zitterndes, schlagendes Dröhnen erfüllt die Lüfte. Tütenden Wogen gleich stürzt sie hernieder. Ein Luftzug . . . ein einziger Ton . . . eine Menschenstimme — ja sogar die Glocke eines Maultieres kann sie in Bewegung setzen. . . Niemand, der sie einmal gesehen, wird sie vergessen. — Nun also, dies Schauspiel mitanzusehen, war es, was uns lockte und in der Einsamkeit festhielt. Ich hatte nämlich noch einen Freund mit mir. Einen jungen Schriftsteller von viel Hoffnungen und vorläufig gar keinen Erfolgen. Es war eigentlich ein Leichtsinn, daß er diese Reise unternahm. Er hatte seinem Vater — einem früh pensionierten Offizier — schon sehr viel Geld gekostet, war im Süden und Norden gewesen, um, wie er sagte, die Drappierungen für die Körper seiner Dichtungen zu beschaffen, arbeitete auch seit einem Jahrzehnt, schickte unermüdet ein und kam doch nirgends an. Natürlich schrieb er nur

Sachen, die ihn mit einem Schläge berühmt machen konnten. Also Bühnenwerke. Er war der eigenartigste Mensch, der mir jemals begegnet ist. Sein Glaube an das kommende Glück war unerschütterlich, oder — um mit ihm zu reden — seiner Berechnung nach hatte das Warten auf den gewissen Lohn gerade jetzt den Durchschnitt der üblichen Zeit erreicht. Er wurde mit jedem Tage züversichtlicher und froher. Sein Vater bestärkte ihn in seinen Hoffnungen. Er las mir zuweilen die ermunternden Briefe des alten Herrn vor und meinte, daß er deren wirklich nicht bedürfe. Eine Zeitlang hörte ich mir das alles ruhig an. Am Vorabend meiner eigentlichen Geschichte, als er einen größeren Geldbetrag an einen durchaus nicht bedürftigen Dörfner verschenkte, trat ich aus meiner Reserve heraus. Ich glaube, ich habe ihm da Sachen gesagt, die ihm zehn Jahre früher

„Ich muß,“ sagte er wieder und wieder. „Ich könnte nicht bleiben, selbst wenn ich wollte.“

Was sollte ich machen. Ich ließ ihn gehen. Es bestand ja nur eine leise Annahme, daß sich etwas Ungewöhnliches vorbereite. . . Stunde um Stunde verrann. Da wälzte sich ein stutendes, empörtes Meer über die Felsen, zerriß Wiesen und Alpenweiden. Die Felsen bebten und die Zinnen hallten. Der Hochwald schien sich aufzumachen in wilder Flucht. . . Nachher lag sie wie ein schlafender Ozean in der Talwanne . . . die Staublawine.

Mein Freund war nicht wiedergekommen. Auch zum Abend stellte er sich nicht ein. Wir fanden ihn am nächsten Tage zwischen Nesten und Stämmen eingeklemmt mit zerbrochenem Rückgrat. Er war tot. Der Wirtsohn meinte, daß er der Lawine geradewegs entgegen gelaufen sei.



Copura Tempel Chidambaram.

Unter den zahlreichen Tempeln, mit denen ganz Indien übersät ist, ist einer der bedeutendsten der Tempel Chidambaram. Grotesk, wie die ganze indische Götterlehre ist auch dieser Tempel. Der interessante Bau, der sich auf quadratischer Basis pyramidenartig erhebt, ist bis in seine höchsten Spitzen mit den wunderbarsten einer lebhaften Phantasie entsprungene Plastik verziert. Jedes Ornament ist Symbol oder es stellt die Geschichte des Gottes in seinen verschiedenen hier auf Erden durchgemachten Lebenswandlungen dar. Denn bekanntlich huldigen die Indier auch der Lehre von der Seelenwanderung und so glauben sie, daß auch die Gottheiten erst als Menschen und Tiere auf Erden wandelten, ehe sie zu ihrer göttlichen Würde gelangten. Damit hängt es auch zusammen, daß eine ganze Anzahl von Tieren als den Göttern geweiht gelten und ihre Tötung deshalb den Gläubigen streng verboten ist.

von unendlichem Nutzen gewesen wären. Damals hatte er nur ein Lächeln dafür und enthielt mir nach einigem Besinnen, daß die Annahme seines neuesten Dramas von einer der größten Bühnen Berlins bevorstehe . . . daß ihm Tausende und aber Tausende daraus zuströmen würden. . . Das ließ mich natürlich verstummen und ihm im Geheimen manches abbiten.

Der nächste Tag brachte klares Sonnenleuchten. Die Farben auf den Schneefeldern zeigten einen schwefelgelben Farbton und unser Wirtsohn meinte einfüßig:

„So hat's vor drei Jahr ausg'schaut, als die Staublawin kumma is, von der i verzehlt hab'.“

Zuweilen pfliff ein leiser Ton aus der Ferne herüber. Mein Freund und ich saßen in unserer Kammer und lauschten. Plötzlich sprang er auf und suchte seinen Lodenmantel heraus.

„Ich muß ins Freie,“ sagte er, „daß auf, es kommt und wir sitzen hier und versäumen das Beste.“

Ich verluhte es ihm auszureden, bat, schalt und drohte. Er hörte nicht auf mich.

In seiner Kammer lag vom Mittag her — von mir nicht beachtet — ein Paket, das der Maultierreiter für ihn von der Post gebracht hatte. Es war sein zurückgewiesenes Drama. Dasselbe, das ihm Geld und Ehre einbringen sollte.

Ein seltsames Zusammentreffen . . . gewiß. . . Aber doch keineswegs eine Vorherbestimmung oder Gnade, wie Sie mir so etwas immer ausdeuten wollen. Er konnte doch, wie ich, daheim bleiben. Ich frage Sie, warum hörte er nicht auf mich . . . warum rannte er gradweg in sein Verderben?“

Professor Kleinke nickte gedankenvoll. „Dieses „warum“ eben ergründet kein Verstand. Damit widerlegen Sie sich selbst. Ich würde nicht so fest an das Spiel unsichtbar überirdischer Fäden glauben, wenn sie mich nicht einmal zurückgehalten, eingesponnen und gerettet hätten.“

„Ich freue mich, darüber zu hören. . .“ „Mein Milieu ist bei weitem einfacher als das Ihre. Ein möbliertes Zimmer, in dem Augenblick, da ich es auf längere Zeit verlassen will. Mein Koffer schon be-

sorgt . . . ich, das übliche Täschchen in der Hand, drehe mich mechanisch im Rahmen der Tür noch einmal um. Eine beschwerliche Reise lag vor mir. Acht Bahnstunden. Vier Stunden Wagenfahrt, um zu einem Landgut im Mecklenburgischen zu gelangen. Und das nur, weil ein junges Paar nicht länger mit der Hochzeit warten wollte. Ich durfte dabei nicht fehlen. Die Braut war meine einzige Schwester und die einsame Scholle die Stätte meiner Geburt. Es half also nichts. Der Schlüssel drehte sich ordnungsgemäß zweimal im Schloß herum. Ich sprang die Treppen hinunter. Dabei durchfuhr mich blitzschnell die Zwangsvorstellung, daß ich meinen Schreibtisch unverschlossen zurückgelassen habe. Ich sah die halboffene Schublade deutlich vor mir und kehrte noch einmal um, trotzdem ich mir eigentlich sicher war, sie verschlossen zu haben. Es war natürlich alles in bester Ordnung und ich hastete zum zweitenmal aus der Tür. Lachen Sie mich aus, liebster Doktor, ich kam auch diesmal nicht weiter als das erste Mal. Ein Nagel hatte meinen schon etwas bejahrten Gummischuh so gründlich aufgerissen, daß ich mich seiner und des Genossen entledigen mußte. Diesmal stürzte ich in blinder Wut in mein Zimmer, rannte im Dunkeln an einen Gegenstand . . . das Folgende habe ich mir später zusammengeremelt, denn im Augenblick des Ereignisses verlor ich die Besinnung. Das lebensgroße Bild meiner Mutter hatte sich von seinem Haken gelöst und schlug mir mit aller Wucht gegen die Stirn. Sehen Sie, diese Narbe trug ich davon . . . Ich konnte den gewollten Zug nun nicht benutzen. . . Er hätte mich auch doch nicht zu der alten Scholle gebracht. Denn er erreichte überhaupt nicht sein Ziel. Er war mit einem Güterwagen zusammengefahren und die Zeitungen berichteten am nächsten Tage von dreißig Toten und zwei Schwerverwundeten.

Warum konnten es nicht einunddreißig Tote sein?"

In diesem Augenblick ermunterte sich der Kapitän, der wirklich ganz fest eingeschlafen war, rieb die Augen und tat eine Frage, welche die beiden anderen langsam in die Wirklichkeit zurückbrachte:

„Warum trinken wir eigentlich heute keinen Grog?"

## Die Fabrikation der Braunkohlenbriketts.

Von G. Rohmann.

Die Braunkohlenindustrie ist in Folge der Brikettfabrikation in wirksamer Konkurrenz mit der Steinkohle getreten und in vielen Gegenden unseres Vaterlandes kauft man diese Kohle lieber als die Steinkohle. Ist doch ihre Verfeuerung eine viel saubere als die der ruffigen Steinkohle. Namentlich in den Kachelöfen bildet sie das beste Heizmaterial nächst Holz und Torf, beides teure bzw. schwer erhältliche Materialien. Braunkohlen werden in den verschiedensten Gegenden unseres Vaterlandes, so in Niederschlesien, Hannover usw. gewonnen. Die meisten Gruben besitzen gleichzeitig auch Brikettfabriken, da sie dadurch imstande sind, ihren Betrieb aufs intensivste auszunutzen.

Die Braunkohle entstammt meist der

Tertiärformation. Ihr Alter mag zwischen Untermiozän und jüngstem Pliozän liegen, also in das Zeitalter der Nummuliten (münzförmiger Schalen von Foraminiferen — Wurzelfüßlern, Molusken — mit gekammerten Spiralen, und in das der Palaeotherien (tapierartige Tiere) gehören. Das Material zu ihrer Bildung haben die Koniferen (Nadelhölzer), Palmen, Laubhölzer und Torfmoore jener sogenannten tertiären Periode geliefert. Ihre abgestorbenen Reste wurden nach Einbruch der Eiszeiten unter dem durch eine Bedeckung mit Sand und Ton, den die Gletscher mitgeführt hatten, bewirkten Abschluß der Luft und starkem Druck einem sehr langsamen Verwesungsprozeß (der Verkohlung) unterworfen. Die Braunkohle befindet sich gewissermaßen im ersten Stadium dieser Umwandlung. Durch weiteren Fortschritt derselben entstanden, indem das Bitumen (Erdspeck) mehr und mehr verflüchtigte, nacheinander Steinkohle, Anthracit und endlich das nicht mehr brennbare Graphit. Die wichtigsten Sorten der Braunkohle sind: 1) die gemeine dicke Stückkohle mit mattem erdigem Bruch und von brauner Farbe; 2) die erdige Braunkohle; 3) die Ruchbraunkohle, sehr dicht, dunkelbraun bis schwarz, im Bruch glänzend wie Pech; 4) Lignit oder bituminöses Holz, mit deutlich erhaltener Holzstruktur, zuweilen noch als Holz verarbeitbar, häufig zusammenhängende Baumstämme bildend; 5) Blätterkohle oder Djodol, aus dünner, blattartiger Pflanzenmasse zusammengesetzt und danach leicht trennbar; 6) Moorkohle, torfähnlich, filzig, oft sehr unrein, auch wohl überreichend in jogen. Maunerde, aus der man Maun herstellt.

Das Abteufen der Braunkohlen wird, da sie meist ziemlich flach an der Erdoberfläche liegen, wohl in den meisten Gruben im Tagebau betrieben. Die über der Braunkohlenschicht lagernden Erdmassen, die oft 6—10, auch mehrere Meter stark sind, werden durch Dampftrocken-Bagger entfernt, die eine Tagesleistung von 700 und mehr Kubikmeter Erde bewältigen. Die Kohlenflöze haben eine sehr verschiedene Mächtigkeit, 20 bis 50 und mehr Meter. Sie werden schichtenweise, d. h. in Abständen von 6 bis 10 Metern stufenweise, abgebaut. Die Kohle wird entweder von der Wand selbst abgehauen, oder in kurzen, etwa 2 Meter tiefen Stollen, in welche die Kohlenhunde geschoben werden, um von einem darüber angebrachten gleich langen Schacht aus mittels eines Verbindungsstrichters gefüllt zu werden, gewonnen. Die Förderung geschieht im Tagebau meist durch Kettenbahnen, indem ein über dem Kohlenhund befindlicher Ausschnitt des Rahmens in ein Glied der Kette greift und der auf Schienen laufende Wagen nun von der endlosen Kette nach dem Förderturm auf schräger Bahn hinaufgeschleppt wird. Im Tiefland bedient man sich zur Förderung, wie beim Steinkohlenbergbau, der Förderseile, auf der die Kohlenhunde nach dem Förderturm emporgelassen werden. Das tägliche Quantum in einem Bergwerk mit rund 250 Zentnern ist etwas über 2000 Wagen zu je 7 Zentnern.

Im Förderturm wird die Kohle aus den Kohlenhunden in Förderwagen mechanisch umgeladen, die meist mittels Luftbahn, seltener durch Schienen-Verbindung, nach der Brikettfabrik befördert werden.

In der Brikettfabrik hat die von der Grube zugeführte Kohle noch eine ganze Reihe interessanter Prozesse durchzumachen,

ehe sie als fertiges Produkt versandfähig ist. Zunächst entleeren die Förderwagen ihren Inhalt in Mittelsiebe, wonach die so im groben gesiebte Kohle in drei Sorten getrennt wird, in Stück-, Ruß- und Kernkohle. Diese drei Sorten kommen dann zum Versand. Der übrigbleibende Rest ist das Material für die Briketts, soweit es nicht zur Feuerung für die eigenen Dampfkessel der Fabrik verwendet wird. Meist werden zwei Drittel des Restes verbrikettiert, das letzte Drittel aber selbst verfeuert.

Die Brikettfabrikation geht nun in folgender Weise vor sich: Die Kohle gelangt von dem Mittelsieb zunächst auf Rohdüse, auf denen sie durch Zusatz von Wasser für die weitere Aufbereitung nutzbar gemacht wird. Nun kommt sie zwischen zwei Stahlwälzen, von denen die größeren Stücke zerkleinert werden. Dann passiert die jetzt schon feinere Kohlenmasse ein weiteres Mittelsieb mit 10—12 Millimeter Maschenweite. Was nicht durch dieses Sieb fällt, gelangt mittels Elevators unter die Kessel zur Verfeuerung. Die abgeseigte Kohle fällt in einen Apparat, der sie noch weiter zerkleinert. Wieder passiert sie ein Feinsieb und ist dann genügend klein und gleichmäßig gemahlen, um zur Brikettierung verwendet werden zu können. Doch enthält sie noch zu viel Wasser, das ihr jetzt in Trockenapparaten entzogen wird. Teils hierher, teils auch zunächst auf den Kohlenboden wird die Feinkohle mittels Schnecken-elevatoren geschafft, während der Rückstand zur Verfeuerung unter den Kesseln verwendet wird. Im Trockenapparat wird die Kohle in Schlangenwindungen auf Terrassen um Dampfrohre geführt und ihr so im langsamen heißen Luftbade von den 60—65 Prozent Wasser, das sie enthält, 45—50 Prozent entzogen. Das als Wasserdampf aufsteigende Wasser wird nach seinem Niederschlag möglichst heiß den Kesseln als Speisewasser zugeführt.

Hat die jetzt zur Pressung genügend trockene Kohle den Trockenapparat passiert, so fällt sie durch einen Trichter in die unter ihm aufgestellte Brikettpresse, oder sie wird, falls einmal eine Presse in Reparatur sich befindet, nach einem Sammelraum überführt, um später verwendet zu werden. Der Vorgang in der Brikettpresse ist folgender: Zwischen zwei glatte Stahlplatten, welche der äußeren Form der Briketts entsprechen, fällt eine bestimmte Menge Kohle. Diese wird von der Seite durch hohen Druck mittels eines Walzens in Form des Briketts (der mit der Firma der Fabrik versehen ist) zusammengepreßt. Dadurch wird die Kohle auch ohne Bindemittel eine zusammenhängende Masse. Ist das Brikett fertig, so schiebt es mechanisch in der glatten, sich an einzelnen Stellen verengenden Form weiter und erhält dadurch seinen eigentümlichen Glanz. Gleichzeitig wird durch die Pressung und Reibung ein Verdampfen des in der Kohle noch vorhandenen geringen Wasserrestes bewirkt, der sich als Isolierschicht zwischen die einzelnen Briketts legt und so deren Zusammenkleben verhindert. Von der Presse gelangen die Briketts auf langer Rutschen in den Lagerraum. Den verhältnismäßig langen Weg im Freien haben sie zurückzulegen, um sich abzukühlen, damit sie nicht etwa infolge der heißen Temperatur im Lagerraum sich entzünden können. Auch wird durch das langsame Abkühlen an der Luft die Bruchigkeit der Briketts vermindert.

Sinnsprüche.

Selbst die unschuldigsten Freuden der Sinne gleichen den Blumen; sie sterben, sobald sie gebrochen sind.

Vom Laussteine werden wir in ein Leben von Sorgen getragen, und der Grabstein drückt sie erst zusammen.

Der Stolz, eine edle Leidenschaft, ist nicht blind gegen eigne Fehler, aber der Hochmut ist es.

Gott macht es mit uns, wie wir mit unsern Kindern; erst spricht er, dann gibt er einen sanften Schlag, zuletzt einen Stoß.

Die große Tat ist wie des Himmels Donner, der eines ganzen Landes Schläfer weckt.

Menschen ohne Empfänglichkeit für das Schöne und ohne Liebe sind dem Geiste der Tugend fremd.

Der Verdorbene haßt den Unverdorbenen, und jeder Schuldige ist der Unschuld Feind.

Willst du alt werden, bleibe lange jung.

Wer gerne tanzt, dem ist gut geigen!

Vermischtes.

Rührend. „Ja, meine Herren,“ erzählte Ameier, „als ich das arme Tier blutenden Herzens niedergeschossen hatte, kratzte es die Worte in den Sand: „Ich starb unschuldig.“ Dann leckte mir Tyras die Hand und verschied. Wie sich später herausstellte, war Tyras wirklich unschuldig gewesen.“ Alle wischten sich Tränen der Rührung aus den Augen und dann begann Gemeier: „Als meine Fuchsstute Lona, welche ich zehn Jahr lang geritten, altersschwach geworden war, wollte ich sie töten. Kaum hatte ich aber, den Revolver in der Hand, den Stall betreten, als Lona auf mich zusprang, mir mit den Zähnen den Revolver aus der Hand riß und selbst den Schuß gegen sich losfeuerte. Sie sank nieder, leckte mir die Hand und starb.“ Alle wischten sich Tränen der Rührung aus den Augen und dann begann Gemeier: „Zu meinen Geschäftsritten benutzte ich einen Schimmel. Später aber schaffte ich mir dazu ein Dreirad an. Eine dringende Geschäftsangelegenheit rief mich auf ein ganzes Jahr nach Amerika. Als ich zurückkehrte, kam mir mein Aeltester auf dem alten Dreirad entgegen. Kaum war mein Junge abgestiegen, als das alte Dreirad auf mich zuellte, laut aufwieberte, mir die Hand leckte und —“ Weiter kam Gemeier nicht, denn die Zuhörer sprangen auf und warfen ihn zur Tür hinaus.

Rühmlicher war ein Spottname, den in den langen Kriegsjahren der Schweizer und Oesterreicher die letzteren den ersteren gegeben hatten. Ein Schwabe, der durch ein Dorf des Kantons Zürich reiste, rief einen Knaben mit diesem Namen, um nach der Begrüßung sich zu erkundigen. Enttäuscht über dies Wort, eilte er zu seinem Vater, erzählte von der ihm widerfahrenen Beleidigung und verlangte Bestrafung des

Schwaben. Mit mehreren Männern vereint, eilte der Alte diesem nach, riß ihn vom Pferde und führte ihn in seinen Kuhstall, indem er zu ihm sagte: „Nicht früher wirst du diesen Stall verlassen, als bis du alle meine Kühe gemolken und selbst ein Rühmlicher geworden bist.“ Der Schwabe mußte wohl oder übel melken und wurde unter dem schadenfrohen Gelächter der Einwohner des Dorfes entlassen.

Musikalisch. Gräfin: „Glauben Sie nicht auch, daß der Karl ein gutes Gehör hat?“ — Hofmeister: „Entschieden, gnädige Frau, allerdings bemerke ich es bei ihm nur dann, wenn man zum Essen ruft.“

Aus der Spielschule: Fritzchen: „Mutti, ich bin über den Karl Schulz und die Toni Meier rübergekommen.“ — Mutter: „Ei, weshalb denn?“ — Fritzchen: „Das Fräulein wollte bunte Reibe machen.“



Schaffner: „Damencoupee oder Nichtraucher?“  
Badsisch (verschämt): „Herrencoupee!“

Begreiflich. In einem kleinen Nest der Pfalz war ein historischer Fund gemacht worden. Der Direktor des Germanischen Museums in Nürnberg liest davon mit großem Interesse in der Zeitung, und da ihm dies eine gute Erwerbung für das Museum zu sein scheint, so setzt er sich kurz entschlossen auf die Bahn und fährt hin. Dort angekommen, geht er stracks zum Bürgermeister und beginnt sein Anliegen, indem er sich zunächst vorstellt: „Mein Name ist N. N., Direktor des Germanischen Museums in Nürnberg.“ — „Ja, ja, lieber Mann,“ unterbrach ihn da die Ortsobrigkeit, „ja, daß tut mir sehr leid, mer hamwe schon e Karussell, e Schießbud, e Riesendam' und e Affen- und Hundetheater und jetzt komme Sie zwoa Tag vor der Kerb (Kirchweih) mit Ihrem Germanische Museum.“

Großbritannisch. Ein Engländer, der mit seiner Familie in einer schweizer Gartenrestauration speiste, wo ein Musikchor spielte, fand auf seiner Rechnung, außer der Summe für die Konfirmation, auch noch für jede Person einen Franken, im ganzen neun Franken, für Musik notiert. Am folgenden Abend kommt er wieder und bestellt beim Kellner ein Souper für neun and Musik für eine Person.

Humor.

Manchmal. „Gans, ist dein Vater immer so betrunken?“ — „Ne, manchmal noch viel betrunken.“

Rästel-Ecke.

Vierstellige Scharade. Wer rät, wie das letzte im Glas, und ein Schrei, Auch eine Soldatenportion dabei, Ein Ort zum Essen und trinken sei?

Scherzwästel. Wenn man ein e der ersten sandte, So ist es eine Anverwandte; Geschah es nicht, gleicht sie dem „nein“. Die andern beiden Wollen bilden, Das Ganze sagt im Ton, im milden, Du zweites darfst hier nicht herein.

Scherz-Silben-Aufgabe.

Von J. S. Aus nachstehenden 23 Silben: au bach bo e en fe ga gen gend glock katzen le ni ni nis o o pa ri tu turm zeug sind neun Wörter zu bilden; dieselben bezeichnen: 1) Kirchenanbau. 2) Männlicher Vorname. 3) Körperteile. 4) Höchste Tierde des Menschen. 5) Schriftstück. 6) Schlachtort Blüchers. 7) Musikinstrument. 8) Berühmter Geigenvirtuos. 9) Lehrer- und Schülerfreude. Obige Wörter, entsprechend geordnet, nennen in den Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, zwei verschieden und doch gleichbedeutende Bezeichnungen, für eine meist bei Männern vorkommende ärgerliche Erscheinung.

Wörterbuch: „Bach“, „Bo“, „E“, „En“, „Fe“, „Ga“, „Gen“, „Gend“, „Glock“, „Katzen“, „Le“, „Ni“, „Nis“, „O“, „Pa“, „Ri“, „Tu“, „Turm“, „Zeug“.

Rachdruck aus d. Inhalt d. Bl. verboten. Geleg v. 11./VI. 70. Verantwortlicher Redakteur A. Jbrina. Druck und Verlag von Jbring & Jochensohn, Weich 80. 18, Köpenicker Str. 71.